

caritas

Einblicke 2022



Projekte und Initiativen der Caritas im Erzbistum Paderborn

Caritasverband
für das Erzbistum
Paderborn e.V.



Impressum

Einblicke 2022

Projekte und Initiativen der Caritas im Erzbistum Paderborn

Beilage zum Jahresbericht 2022
des Caritasverbandes für das Erzbistum
Paderborn e. V.

Verantwortlich

Miriam Konietzny
Fachstelle Grundsatzfragen und
Öffentlichkeitsarbeit

Redaktion

Markus Jonas

Herausgeber

Caritasverband für das Erzbistum
Paderborn e. V.
Am Stadelhof 15 | 33098 Paderborn
Telefon 05251 209-0
www.caritas-paderborn.de

Realisation

Mues + Schrewe GmbH, Warstein
www.mues-schrewe.de

Zum Titelbild

Haben viel Spaß zusammen:
„Mogli“ Luka und sein „Balu“ Hannah.
Die 18-jährige Hannah unterstützt
als Patin den sechsjährigen Luka und
unternimmt mit ihm allerlei Freizeit-
aktivitäten, die ihm Selbstvertrauen
vermitteln.
Foto: Karina Reimann/ Caritas Olpe

Inhalt

Not- und Katastrophenhilfe	4	Hilfe beim Wiederaufbau Olena Noha und die Caritas-Spes helfen den Menschen in der kriegsgeplagten Ukraine, wo sie können – mit Unterstützung der Caritas im Erzbistum Paderborn
	8	Was hilft, wenn man sich nirgendwo sicher fühlen kann? Interview mit Pater Vyacheslav Grynevych SAC, Generalsekretär der römisch-katholischen Caritas in der Ukraine (Caritas-Spes)
	12	Ein Fünkchen Hoffnung Im syrischen Aleppo helfen engagierte Betroffene trotz Bürgerkrieg und Erdbeben ihren Mitmenschen
	16	Lebendiges Projekt Fluthilfe Die Flut vom Sommer 2021 hat Schäden verursacht, an deren Behebung die Caritas bis heute auf vielerlei Weise beteiligt ist
Migration und Flucht	22	Keine Angst mehr vor lauten Geräuschen Nach einer dramatischen Flucht vor dem Krieg fühlen sich ukrainische Frauen mit Behinderung in ihrem neuen Zuhause wohl
	26	Neues Leben im Kloster Im vergangenen Jahr fanden viele ukrainische Frauen mit ihren Kindern Zuflucht bei Ordensschwwestern in Paderborn – und die waren begeistert
Engagement	30	Andrang auf den Kleiderzirkel Aus einer pfiffigen Idee entstand ein großes, nachhaltiges und solidarisches Event
	32	Die Traumschule der Zukunft Mit der Aktion „future school – it's up to you!“ bringt der Diözesan-Caritasverband Paderborn Kinder und Jugendliche ins Gespräch mit Landtagsabgeordneten
	36	Strickend und häkelnd Gutes tun Handarbeitskreis überreichte Dutzende Decken, Schals und Baby-Sets an junge Mütter
	38	Wünsche am Ende des Lebens Der Malteser Herzenswunschkrankenwagen ist unterwegs mit jungen Passagieren
Armut und Einsamkeit	43	Stadtteelforscherinnen im Dienst des Viertels Mit Unterstützung des Armutsfonds der Caritas wird in einem auf zwei Jahre angelegten Projekt der Caritas Witten unter wissenschaftlicher Leitung das Marienviertel unter die Lupe genommen
Kinder- und Jugendhilfe	48	Grenzenloser Support Für Ultras des SC Paderborn ist das Fanprojekt der Caritas die erste Anlaufstelle
	54	Was tun gegen sexualisierte Gewalt? Die Beratungsstellen der Caritas in NRW haben ihr Angebot hinsichtlich einer spezialisierten Beratung verstärkt – etwa in Brakel beim Caritasverband für den Kreis Höxter
	58	Die Bärin und ihr Schützling Bei „Balu und Du“ unterstützen junge engagierte Menschen Grundschulkinder bei der Entwicklung einer Persönlichkeit
Altenhilfe	60	Wenn das Fernsehen kommt Ein ARD-Team hat zwei Tage in einer Caritas-Wohngemeinschaft für Menschen mit Demenz in Attendorn verbracht
Behindertenhilfe	64	Für mehr Inklusion in der Stadt Mit großformatigen Plakaten wirbt der Caritasverband Hagen für mehr gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Behinderung
Krankenhäuser	68	Seelsorger beim Fiebermessen Stephan Massolle gewann bei einem Praktikum in der Pflege ganz neue Einblicke
Hospiz und Palliativ	70	Vom Bettler bis zum Bischof Die Fachkonferenz Caritas des Dekanats Siegen beleuchtete bei einer Podiumsdiskussion die Situation prekär lebender Menschen

Hilfe beim Wiederaufbau

Olena Noha und die Caritas-Spes helfen den Menschen in der kriegsgeplagten Ukraine, wo sie können – mit Unterstützung der Caritas im Erzbistum Paderborn

Kreis: Olena Noha arbeitet für die ukrainische Caritas-Spes in Kiew. Im Januar 2023 war sie zu Besuch bei der Caritas in Paderborn. Foto: Markus Jonas

„Wenn ich schlafen gehe, steht mein Koffer immer gepackt im Flur“, sagt Olena Noha. Sie ist jederzeit bereit zur Flucht, denn sie lebt mit ihrer Familie in Kiew, der Hauptstadt der Ukraine. Verlassen möchte sie das kriegsgeplagte Land nicht, auch weil sie in leitender Funktion bei der Caritas-Spes arbeitet, die überall im Land den Menschen zur Seite steht. „Wir verteilen Lebensmittel, bieten Unterkünfte und leisten psychologische Hilfe“, erklärt Olena Noha. Kiew sei zwar meist relativ ruhig, sagt sie – vor allem im Vergleich zu Charkiw oder anderen umkämpften Regionen der Ukraine. „Aber auch wir können nie völlig entspannen.“ Drei- bis viermal pro Tag gebe es Luftalarm. Dann läuft sie mit ihrer Familie in den Keller. „Einige reagieren aber schon gar nicht mehr auf den Luftalarm und bleiben, wo sie sind.“ Viele Kinder seien wegen der ständigen Angriffe traumatisiert und würden über lange Phasen nicht sprechen.

Ihre Aufgabe bei der Caritas ist für Olena Noha Berufung: „Während des Krieges wurde mir klar: ich bin auf meinem Platz genau richtig. Es ist eine besondere Mission, sich für andere Menschen einzusetzen.“ Und die lautet nun auch: Menschen in Regionen beim Wiederaufbau helfen, aus denen sich die russischen Truppen zurückgezogen haben. Bei der Umsetzung wird die Caritas-Spes vom Caritasverband für das Erzbistum Paderborn unterstützt. „Wir gehen dabei auch in kleine Dörfer, wo keine andere Hilfsorganisation hingehet“, erklärt Olena Noha.

Hilfen erhalten Familien oder alleinerziehende Mütter wie etwa Natalia K. in Selets (Gebiet Zhytomyr), deren Mann bei einem Mörserangriff ums Leben kam. Durch die Druckwelle einer Explosion sowie durch den Beschuss von Handfeuerwaffen gingen die Fenster des Hauses zu Bruch. Durch den Einbau von neuen Fenstern konnte das kleine Haus im vergangenen Herbst wieder winterfest gemacht werden.

Das Wiederaufbauprogramm der Caritas-Spes mit Geldern des Caritasverbandes für das Erzbistum Paderborn unterstützt



vor allem Menschen, deren Häuser während der Besetzung und der brutalen Kämpfe in den Dörfern nördlich der Hauptstadt Kiew zwar in Mitleidenschaft gezogen, aber nicht zerstört wurden. Da die Häuser noch bewohnbar sind, erhalten deren Eigentümer keine staatlichen Hilfen. Weil der Bedarf beim Wiederaufbau sehr groß ist, hat die Caritas-Spes strenge Kriterien aufgestellt, wem sie dabei helfen kann: Familien mit kleinen Kindern, kinderreiche Familien, Alleinerziehende oder Familien, in denen Menschen mit Behinderung leben, stehen ganz oben auf der Liste.

Unterstützt wurden auch Familien zum Beispiel in Sloboda (Gebiet Tschernihiv), das 21 Tage von russischen Truppen besetzt war. Etwa Mykhailo und Olena T., die ihr sechsjähriges Enkelkind großziehen, weil dessen Mutter an Multipler Sklerose



Oben: Die 80-jährige Polina aus dem zerstörten Mariupol lebt mit Unterstützung der Caritas-Spes in einer Notunterkunft der katholischen Gemeinde Heiliger Johannes Paul II. in Sokilnyky, einem Vorort von Lwiw.

Unten: Der ukrainische Polizist Andrii hilft Caritas-Spes bei der Verteilung von Hilfsgütern an Notleidende im vom Krieg hart getroffenen Charkiw.

Fotos: Caritas-Spes Ukraine



» Hilfe beim Wiederaufbau

200 Tage lang hat die Familie von Viktor im Keller eines 16-stöckigen Gebäudes in Saltivka gelebt. Ungemütlich, kalt und zugig ist es dort. Die Kinder haben sich nicht unterkriegen lassen und die grauen Betonwände mit bunter Kreide bemalt.

Foto: Caritas-Spes Ukraine

erkrankt ist. Ihr Haus wurde von russischen Soldaten geplündert, alle Haushaltsgeräte, Möbel, Teppiche und Lebensmittel mitgenommen. Das Haus, das durch Minenexplosionen und Panzerschüsse beschädigt wurde, ist repariert, der Ofen wurde instand gesetzt und neue Fenster sowie eine neue Haustür eingebaut.

Für die Hilfe aus Deutschland ist die ukrainische Caritas-Spes dankbar. „Wir schätzen Ihre Solidarität und Ihre Unterstützung sehr“, schreiben Olena Noha und Pater Vyacheslav Grynevych, Generalsekretär von Caritas-Spes. „Sie geben uns das starke Gefühl, dass wir mit unseren

Problemen und Sorgen nicht alleingelassen werden.“ Insgesamt stellten das Erzbistum Paderborn und sein Diözesan-Caritasverband der Caritas-Spes in der Ukraine im vergangenen Jahr mehr als 300.000 Euro zur Verfügung, mit denen neben dem Wiederaufbau die Verteilung von Lebensmitteln, Hygiene-Artikeln und Medikamenten an die vom Krieg betroffenen Menschen finanziert werden konnte. Im Rahmen ihrer Hilfsmaßnahmen war die Caritas-Spes nach rund einem Jahr Krieg in mehr als 15.000 Ansiedlungen in 23 Regionen der Ukraine tätig und leistete mehr als zwei Millionen Mal Hilfe.

Markus Jonas ■





*Die 79-jährige Claudia Maksimova kann sich selbst nicht erklären, wie sie so nah an der Frontlinie des russischen Krieges überleben konnte. Die Caritas-Spes hilft ihr in Zusammenarbeit mit anderen Hilfsorganisationen, ihr Haus in der Region Charkiw wieder bewohnbar zu machen.
Foto: Caritas-Spes Ukraine*



Info

Der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn leitet Spenden gerne weiter an die Caritas-Spes in der Ukraine: Spendenkonto
DE54 4726 0307 0000 0043 00
bei der Bank für Kirche und Caritas.
Stichwort: Ukraine.
Shortlink zur Spendenmöglichkeit:
<http://twn.gl/hilfeukr>



*Pater Vyacheslav
Grynevych bei einer
Lebensmittelausgabe
in Vinnytsia im April
vergangenen Jahres.
Foto: Caritas-Spes
Ukraine*

Was hilft, wenn man sich nirgendwo sicher fühlen kann?

Interview mit Pater Vyacheslav Grynevych SAC,
Generalsekretär der römisch-katholischen Caritas
in der Ukraine (Caritas-Spes)

Pater Vyacheslav, wie sieht die psychische Verfassung der Menschen in der Ukraine nach mehr als acht Monaten Krieg aus?

Es ist ein natürlicher menschlicher Wunsch, zum normalen Leben zurückzukehren, aber die Dynamik des Krieges in der Ukraine erinnert uns ständig daran, dass man sich nirgendwo in der Ukraine in Sicherheit fühlen kann. Darüber hinaus sind die im Sozialdienst beschäftigten Personen gezwungen, nicht nur auf die Bedürfnisse der vom Krieg betroffenen Menschen einzugehen, sondern sie sind selbst auf die eine oder andere Weise vom Krieg betroffen. Nun ist es schwierig, die Folgen, die der Krieg im Leben eines einzelnen Menschen verursacht hat, in vollem Umfang zu beurteilen, da die Übersättigung mit Adrenalin und die Schockreaktion oft dazu führen, dass man sich für längere Zeit in der Illusion von Sicherheit und Produktivität befindet.

Haben die Menschen selbst Strategien entwickelt, um mit dieser extremen Situation umzugehen?

Oft sehen wir die Kreativität der Menschen in bestimmten Situationen, in denen sie sich befanden. Zum Beispiel in Charkiw, wenn die Menschen sich vor den Bombenangriffen in den U-Bahn-Stationen versteckten. Sie haben in den U-Bahn-Stationen Schutzräume organisiert, ein System für die medizinische Versorgung, eine Küche, einen Kinosaal, ein Klassenzimmer zum Lernen eingerichtet und gingen in dringenden Fällen durch die Tunnel, um die Verletzten zu evakuieren und humanitäre Hilfe zu holen. Kreativität, Solidarität und Zusammenarbeit während des Krieges sind sehr beeindruckend.

Welche Rolle spielt die Hilfe der Caritas für die psychische Gesundheit der Menschen?

Das Ziel der Tätigkeit von Caritas besteht nicht nur darin, den Menschen die notwendige soziale Unterstützung zu geben, sondern auch den inneren Raum des Herzens öffnen zu helfen, damit sie in der Zukunft einen Weg aus der Krisensituation finden können. Zu diesem Zweck nutzen wir alle möglichen Ressourcen, von der psychologischen Unterstützung durch qualifizierte Fachleute bis hin zu Priestern, die den spirituellen Raum einer Person entwickeln. Es ist sehr erfreulich, wenn der Begünstigte fragt, wie er unser Freiwilliger werden kann, denn es zeigt, dass die Arbeit Früchte bringt.

Was kann der christliche Glaube für die psychische Gesundheit bewirken?

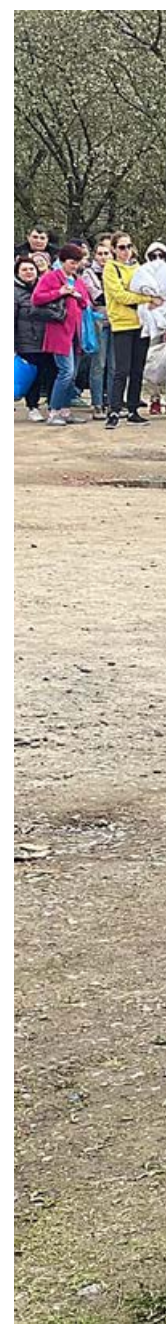
Psychologie und Glaube sind im Menschen sehr eng miteinander verbunden. Die Entwicklung des Glaubens ist eine Investition in Werte, die schließlich im menschlichen Leben Früchte tragen. Der Glaube ist eines der Elemente, die es ermöglichen, alle Schwierigkeiten zu überwinden. Ich bin davon überzeugt, dass der Glaube ein Geschenk des Herrn ist und dass der Herr sich in einer Krisensituation, einem Krieg, besonders um seine leidenden Kinder kümmert.



Oben: „Ich bin davon überzeugt, dass der Glaube ein Geschenk des Herrn ist und dass der Herr sich in einer Krisensituation, einem Krieg, besonders um seine leidenden Kinder kümmert“: Pater Vyacheslav Grynevych SAC, Generalsekretär der römisch-katholischen Caritas in der Ukraine, in einer zerstörten Kirche.

Unten: In Charkiw suchten die Menschen in den U-Bahn-Stationen Zuflucht und Schutz vor den Bombenangriffen. Pater Vyacheslav Grynevych verschaffte sich dort einen Eindruck von den Lebensumständen.

Fotos: Caritas-Spes Ukraine



» Was hilft, wenn man sich nirgendwo sicher fühlen kann?

Welche Hilfen wären für die Menschen besonders wichtig, um diese psychische Ausnahmesituation zu bewältigen?

Eine der Herausforderungen, vor denen wohltätige und religiöse Organisationen heute stehen, sind die Unterstützung von Familien und die Arbeit an ihrer Wiedervereinigung. Schließlich sind viele Familien zwangsgetrennt, der Mann kämpft im Krieg, die Frau ist mit dem Kind zu Hause geblieben oder geflüchtet. Was sollten wir tun, um die Familie wieder zu vereinigen? Das ist eine Herausforderung, aber ich bin überzeugt, dass wir dank der Unterstützung unserer Partner in der Lage sind, die psychologischen und spirituellen Fähigkeiten miteinander zu verbinden, und der barmherzige Samariter auf dem Weg aus dem Krieg sein können.

Interview: Jürgen Sauer ■



Pater Vyacheslav Grynevych bei einer Lebensmittelausgabe in Vinnytsia im April vergangenen Jahres. Foto: Caritas-Spes Ukraine



*Einige Tage nach dem schweren Erdbeben gedenken Schwester Annie (6. v.l.) und ihre Helfergruppe in Aleppo inmitten der Trümmer der Toten.
Foto: Christian Hope Center Syrien*

Ein Fünkchen Hoffnung

Im syrischen Aleppo helfen engagierte Betroffene trotz Bürgerkrieg und Erdbeben ihren Mitmenschen

Sie stehen zwischen den Trümmern auf der Straße, vor ihnen ein eingestürztes Haus, halten Kerzen in den Händen, singen und beten: Zu einem Gedenken an die Opfer des Erdbebens sind Christinnen und Christen aus dem syrischen Aleppo an diesem Tag zusammengekommen. Hinter ihnen liegen traumatische, aber auch arbeitsintensive Tage, in denen sie alles getan haben, den Überlebenden zu helfen. Morgens um 4.17 Uhr Ortszeit hatte ein verheerendes Erdbeben

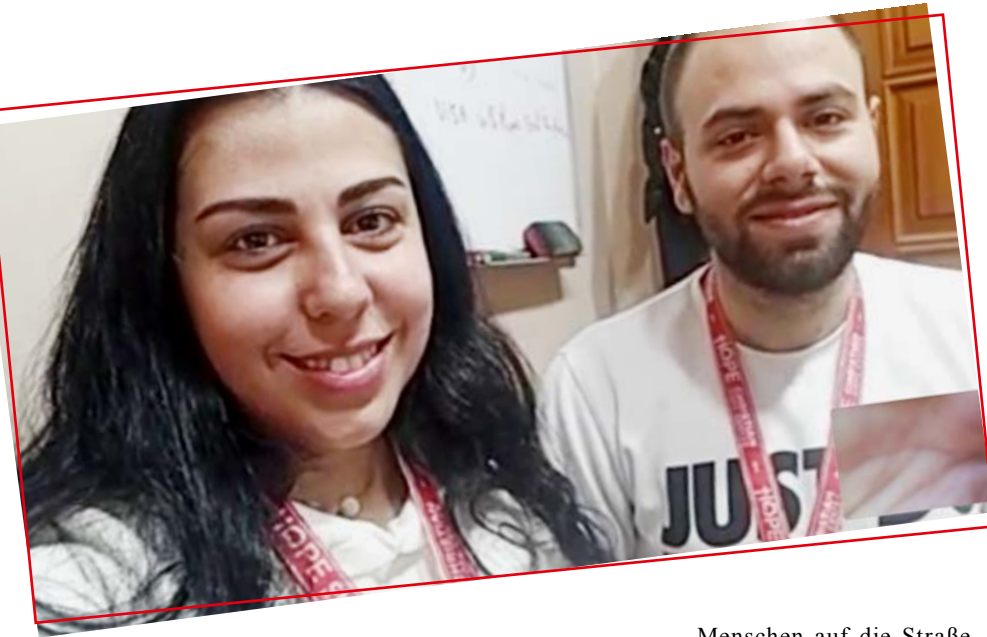


» Ein Fünkchen Hoffnung

am 6. Februar Teile der Türkei und Syriens erschüttert. „Das Erdbeben hat auch uns hart getroffen“, sagt Carla Audo aus Aleppo. Sie arbeitet für die Hilfsorganisation „Christian Hope Center“ in Syrien. Vor den starken Erschütterungen der Gebäude flüchteten die

den nach dem Beben öffneten die christlichen Gemeinden in Aleppo die elf Kirchen und andere kirchliche Gebäude, die unversehrt geblieben waren. „Allein 10 000 Menschen sind in diesen ersten Tagen in den etwa 20 Massenunterkünften der Kirchen untergekommen“, berichtet Garabed Avedisian vom Christian Hope Center in Aleppo. Viele andere übernachteten tagelang in ihren Autos.

Sofort begannen er und seine Kollegen mit der Hilfe. „Gott sei Dank waren wir alle mit dem Leben davongekommen, und unsere Zentrale war nur leicht beschädigt.“ Die Mitarbeitenden des Christian Hope



Carla Audo und Garabed Avedisian arbeiten in Aleppo für das Christian Hope Center, das den Menschen nach Krieg und Erdbeben zur Seite steht. In einem Videotelefonat gaben sie Auskunft über die ersten Hilfsmaßnahmen nach dem Erdbeben. Screenshot: Markus Jonas

Menschen auf die Straße. „Es war kalt und regnerisch, die Menschen konnten nirgendwohin gehen, da haben wir überall in der Stadt die unbeschädigten Kirchen geöffnet.“

Mit ihren rund 140 Kolleginnen und Kollegen in Syrien, davon 25 in Aleppo, kümmert sich Carla Audo schon seit Jahren darum, dass die Menschen nach dem langjährigen und extrem zerstörerischen Bürgerkrieg überhaupt noch etwas zu essen haben und ihre Miete bezahlen können. Rund 6000 Familien können sie beispielsweise mit monatlichen Hilfen unterstützen – dank internationaler Hilfe etwa von der Caritas Polen. Aber auch der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn hilft. Schon seit 2016 unterstützt er Hilfsprojekte von Schwester Annie Demerjian, die dem Christian Hope Center eng verbunden ist und es nach außen auch repräsentiert. Für die erste Hilfe nach dem Erdbeben hatten das Erzbistum Paderborn und seine Caritas Schwester Annie und ihren Helfern 80.000 Euro zur Verfügung gestellt.

Als die Menschen nach dem Erdbeben auf der Straße standen, trauten sie sich nicht zurück in ihre Häuser, berechtigterweise aus Angst vor Nachbeben. Schon zwei Stun-

Eine kleine Flamme der Hoffnung mitten in der Zerstörung: Im syrischen Aleppo tun die Helferinnen und Helfer des Christian Hope Center alles zur Hilfe für Notleidende. Foto: Christian Hope Center Syrien



Center halfen, die Kirchen mit Matratzen und Decken auszustatten, lieferten eine Woche lang dreimal täglich Mahlzeiten in die Massenunterkünfte. „Etwa 40 000 Mahlzeiten haben wir in dieser Phase ausgegeben“, sagt Avedisian.

Das Erdbeben mit seinen vielen, teils sehr starken Nachbeben habe die Menschen im kriegszerstörten Aleppo zusätzlich traumatisiert, sagt Carla Audo. „Das hat sehr zerstörerisch gewirkt, nicht nur physisch, sondern es hat auch die mentale Gesundheit, die Widerstandskräfte der Menschen hart getroffen.“ Wie sie selbst in der Lage waren, trotz eigener Not noch anderen zu helfen?

Carla Audo und Garabed Avedisian lachen bitter auf. „Für uns ist das eine Ablenkung vom Elend“, sagt Avedisian. „Im ersten Moment wusste ich auch nicht, ob ich überleben würde. Es war auch für uns traumatisierend. Aber unsere Arbeit relativiert unsere eigenen Probleme. Wir können wenigstens etwas Sinnvolles und Produktives für andere tun.“ Sie hoffen weiterhin auf Hilfe und internationale Solidarität. „Diese moralische Unterstützung und die Gebete spüren wir“, sagt Carla Audo. „Das hilft uns sehr.“

Markus Jonas ■



Info

Spenden sind möglich auf das Spendenkonto des Caritasverbandes für das Erzbistum Paderborn: **DE54 4726 0307 0000 0043 00** bei der Bank für Kirche und Caritas. Stichwort: „Not- und Katastrophenhilfe“.



Lebendiges Projekt Fluthilfe

Die Flut vom Sommer 2021 hat Schäden verursacht, an deren Behebung die Caritas bis heute auf vielerlei Weise beteiligt ist

Die Flutkatastrophe in Deutschland Mitte Juli 2021 hat auch das Erzbistum Paderborn als eines von vier Bistümern in Nordrhein-Westfalen schwer getroffen. Von Caritas international zur Verfügung gestellte Spendenmittel helfen dabei, die materiellen Schäden zu beheben. Viel Engagement zeigen die einzelnen Orts-Caritasverbände auch in Beratungsangeboten aller Art sowie in Projekten zum Thema Familienunterstützung, Sozialraum oder Nachhaltigkeit.

Claudia Michel ist seit August 2022 Koordinatorin in der Fluthilfe des Caritasverbandes Iserlohn, Hemer, Menden, Balve und hat seitdem alle Hände voll zu tun. Denn obwohl – oder gerade weil – sie erst ein Jahr nach der Flut 2021 in den Verband kam, ist noch viel Bedarf in persönlichen Kontakten zu ermitteln, sind Netzwerke zu knüpfen und Unterstützungsleistungen zu ermöglichen. Und der Radius des Einzugsgebietes des Verbandes ist groß: Betroffen sind die Orte Iserlohn und Letmathe im Westen des Sauerlandes, wo die Lenne während der Flut punktuell mehrere Stadtbezirke überflutete. Weiter östlich die Stadt Hemer, die mit einigen innerstädtischen Siedlungen von der Flutkatastrophe betroffen war. Im Norden die Stadt Menden, an die die Ruhr und die Hönnne mit ihren Nebenflüssen angrenzen und besondere Flutschicksale hinterließen. Und schließlich im Süden im Flusstal der Hönnne die Stadt Balve, welche ebenfalls in vier von insgesamt sieben Stadtteilen starke Wassermassen und damit weitere Einzelschicksale zu verzeichnen hatte. „Wir möchten eine nachhaltige und langfristige Hilfeleistung vonseiten des Caritasverbandes in der Fluthilfe gewährleisten“, sagt Claudia Michel. „Ich bin dementsprechend viel unterwegs und versuche, die in allen Gebieten von der Flut betroffenen Menschen und gemeinnützigen Vereine zu unterstützen.“ Dass auch Letztere von den Spendenmitteln für die Fluthilfe unterstützt werden können, ist eine gemeinsame Errungenschaft von Orts- und Diözesan-Caritasverband: „Frau Michel hat durch ihr Engagement neue Bedarfe an mich herangetragen“, erklärt Kamila Kolakowski, Fluthilfekoorinatorin im Erzbistum Paderborn. „Diese Meldungen von der Ortsebene sind für mich sehr wichtig, da



die Kolleginnen und Kollegen direkt mit den Betroffenen zu tun haben und wissen, was gerade gebraucht wird. Ich wiederum bin dann dafür da, diese Bedarfsmeldungen in für alle von der Flut 2021 betroffenen Orts-Caritasverbände gültige Ver-

fahrensweisen und Maßnahmenpakete umzuwandeln. Speziell für die Unterstützung von sozialen Einrichtungen habe ich zusammen mit Caritas international Förderleitlinien entwickelt, nach denen nun alle vorgehen können.“



*Steffen Peter aus dem Bereich nachhaltige Bildung hilft den Kindern beim Papierschöpfen.
Foto: © Christof Becker*

13. ZIEL KLIMA- SCHUTZ



Lebendiges Projekt Fluthilfe

Die Fluthilfe im Erzbistum Paderborn ist ein lebendiges Projekt. Dass Richtlinien und Maßnahmen an aktuelle Bedarfe angepasst werden, ist sinnvoll. So konnte Claudia Michel für 2023 eine ganzjährige Kooperation mit dem Verein für körper- und mehrfachbehinderte Menschen (VKM) in Menden initiieren. Die vom Verein betriebene Villa Dominik, eine Einrichtung für Menschen mit besonderen Bedürfnissen, ist von dem Hochwasser 2021 schwer beschädigt worden. Den insgesamt 20 Bewohnerinnen und Bewohnern mit Handicap ist zum Glück und auch durch die Hilfe der Mitarbeitenden nichts passiert – doch die Erinnerungen an die Nacht der Flut bleiben. Die Schäden am Haus sind mittlerweile größtenteils behoben. Nun sollen im Rahmen der Kooperation einzelne auf das Jahr verteilte Projektbausteine den Bewohnerinnen und Bewohnern sowie den Mitarbeitenden wieder ein Stück Normalität, aber auch Mut und Hoffnung schenken.

Gestartet wurde Anfang des Jahres mit einer Feier zur Wiedereröffnung nach der Beseitigung der Flutschäden, beendet wird die Kooperation mit einer Theateraufführung, an der dank einer Theaterpädagogin auch die Bewohnerinnen und Bewohner aktiv teilnehmen. Und dazwischen gibt es Aktionen in Zusammenarbeit mit zahlreichen lokalen Akteuren, wie zum Beispiel mit dem Naturschutzzentrum „Arche Noah“. Im Rahmen eines umweltpädagogischen Projekts wird der Garten der Einrichtung naturnah umgestaltet. „Hilfe zur Selbsthilfe“ – so lautet das Motto, denn die Bewohnerinnen und Bewohner sollen im Rahmen ihrer Möglichkeiten mitmachen. So sollen Nistmöglichkeiten für Bienen geschaffen, eine Hainbuchenhecke als Lebensraum für Vögel gepflanzt werden, und es sollen Hochbeete entstehen, die möglichst unkompliziert gepflegt werden können. Aktiv werden können die Bewohnenden auch beim Nistkastenbau für Vögel – dank Fertigbausätzen von „Arche Noah“. „Wir sind sehr froh, dass wir auch solche Projekte mit Fluthilfemitteln unterstützen können“, so Viola Herbel, Vertreterin des Vorstandes des Caritasverbandes Iserlohn, Hemer, Menden, Balve.

„Wie kann unsere Gesellschaft nachhaltiger leben? Wie können wir Umweltschutz auch schon im Kleinen betreiben?“ Diese Fragen hat sich auch das Team der Hochwasserhilfe des Caritasverbandes Hagen gestellt. Neben zahlreichen erfolgreichen familienunterstützenden Projekten, wie beispielsweise einem Kooperationsprojekt mit dem Basketballklub Phoenix Hagen, hat das Team das Projekt „siebzehn!“ ins Leben gerufen. Ziel ist es, Kindern mit kreativen Methoden die 17 Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen verständlich näherzubringen – und zwar so, dass sie die Ziele konkret mit in ihren Alltag integrieren können. Umgesetzt wurde es bislang an zwei Grundschulen in Hagener Stadtgebieten, die 2021 besonders stark von der Flut betroffen waren. Unterstützung hat das Team von einem Grafikdesigner und Fotografen sowie zwei Honorarkräften aus dem Bereich nachhaltige Bildung. „Das Projekt hat einen sehr künstlerischen Anteil, beispielsweise mittels Fotografie. Wir haben die 17 Ziele auf Tafeln grafisch nachgestellt, von denen sich die Kinder dann eines aussuchen konnten. Sie haben dann als ‚Expertinnen und Experten‘ andere Kinder über das von ihnen gewählte Ziel informiert“, berichtet Fotograf Christof Becker. „Fluthilfemittel nachhaltig einsetzen bedeutet für uns auch, die Zielgruppe anzusprechen, die noch viele Jahre auf unserem Planeten leben wird – das sind Kinder“, ergänzt Thomas Doert, Teamleitung Hochwasserhilfe in Hagen. „Das Annähern und Konkretisieren der erst einmal abstrakten Ziele der UN mit kindgerechten Methoden der Fotografie und der Kreativität führt dazu, dass die Kinder das Bewusstsein dafür entwickeln, dass auch sie einen Beitrag zum Umweltschutz leisten können.“

Die Kinder der teilnehmenden Grundschulen haben die Flut 2021 hautnah erlebt. Die Flutschäden waren offensichtlich und haben auch die Kinder und ihre Familien direkt betroffen. „Die Kinder fragen sich natürlich: ‚Warum ist das ausgerechnet uns hier passiert?‘“, so Becker. „Mit dem Projekt können wir den Kindern auch außerhalb des normalen Unterrichts beibringen,

Insgesamt 17 Nachhaltigkeitsziele haben die Vereinten Nationen definiert. Ziel Nummer 13 ist der Klimaschutz.

Foto: © Christof Becker

» Lebendiges Projekt Fluthilfe

die Natur zu begreifen und zu verstehen, dass die Themen Nachhaltigkeit und Umwelt- bzw. Klimaschutz wichtig sind.“ Das eigene Verhalten ändern und lernen, was jede Einzelne und jeder Einzelne für den Umweltschutz leisten kann – das vermittelt das Projekt „siebzehn!“ durch einfache Aktionen: Müll auf dem eigenen Schulhof sammeln und dabei erkennen, was man vielleicht selbst achtlos auf den Boden hat fallen lassen. Aus weggeworfenen Bechern Blumentöpfe basteln und dabei lernen, dass man vermeintlichen Müll wiederverwenden kann. Papier selbst schöpfen und begreifen, wie wertvoll es ist.

„Wir versuchen, zu vermitteln, dass die Flutkatastrophe 2021 im Zusammenhang mit vielen ökologischen Aspekten und auch Klimaschutz gesehen werden muss. Ich halte es für wichtig, nicht nur konkrete bauliche Schäden der Flut zu beheben, sondern auch präventiv und nachhaltig tätig zu werden“, so Thomas Doert. „Dafür ist es wichtig, die Sensibilität auch bei Kindern zu schärfen, nicht theoretisch, sondern ganz praktisch.“ Das Projekt „siebzehn!“ ist so erfolgreich, dass es weitergeführt und auch auf andere Schulen ausgeweitet werden soll.

Kamila Kolakowski ■



*Der Eingangsbereich der Villa Dominik in Menden stand 2021 komplett unter Wasser. Viele Bewohnerinnen und Bewohner mussten in höhere Etagen gerettet werden.
Foto: © Brennweite – Fraukes Fotostudio e. K.*





*Die Einrichtung Villa Dominik in Menden wurde von der Flut 2021 schwer beschädigt. Heute sind die meisten Schäden behoben.
Foto: © Brennweite – Fraukes Fotostudio e. K.*



Fluthilfe im Erzbistum Paderborn

Im Erzbistum Paderborn sind im Einzugsgebiet der Caritasverbände Hagen, Iserlohn und Arnsberg-Sundern Tausende Haushalte mit ihrem Wohnraum von der Flut 2021 betroffen. Finanzielle Hilfen – in Form von Sofort-, Einrichtungs- und Wiederaufbauhilfen –, der Zugang zu Beratungsangeboten und psychosozialer Begleitung sowie familienunterstützende und sozialräumliche Projekte sollen dazu beitragen, die Lebenssituation der von der Flut betroffenen Menschen im Erzbistum Paderborn zu verbessern und ihre Not auch nachhaltig zu lindern.

Keine Angst mehr vor lauten Geräuschen

Nach einer dramatischen Flucht vor dem Krieg fühlen sich ukrainische Frauen mit Behinderung in ihrem neuen Zuhause wohl

Es war eine dramatische Flucht vor dem Krieg, die eine große Gruppe von Menschen mit Behinderungen vor 18 Monaten aus Kiew nach Deutschland führte. Der Bundesverband Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie e. V. (CBP) hatte bei drei Fahrten insgesamt 300 Menschen mit Behinderung mit ihren Betreuungskräften vor allem nach Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Bayern evakuiert. Eine Gruppe der Flüchtlinge wurde in Brilon auf verschiedene Caritas-Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen aufgeteilt. 18 Mädchen und Frauen mit Behinderungen blieben mit ihren Begleiterinnen und deren Kindern in der Obhut des Caritasverbandes Brilon. Die 17- bis 35-Jährigen fanden ein Zuhause in einem Altbau des Caritas-Seniorenzentrums St. Engelbert, der leer stand. Ihre neue Wohngruppe wurde nach dem Schutzpatron von Kiew benannt, dem Erzengel Michael.



Einige Bewohnerinnen erinnern sich an die Zeit, als im vergangenen Jahr der Krieg in ihre Stadt, in ihr Leben einschritt: „Wir hatten Angst. Als Kiew bombardiert wurde, haben wir uns im Keller unseres Heimes versteckt. Es war feucht, kalt, dunkel. Es gab kein warmes Essen und keinen Platz zum Schlafen. Wir hatten uns aneinandergekuschelt, um nicht zu erfrieren.“ Fünf Tage und fünf Nächte lang verbrachten die Frauen und ihre Betreuerinnen im Keller ohne Tageslicht. Dann begann die erste Evakuierungsaktion von 200 Menschen mit Behinderungen aus den Großeinrichtungen im Kiewer Zentrum ins polnische Opole. Die erste Fluchtstation war ein ehemaliges Kurheim. In Kooperation mit der ukrainischen Caritas-Spes, der Caritas Polen und dem CBP in Deutschland wurden weitere Evakuierungen sowie die Weiterreise der ersten 200-köpfigen Gruppe gen Westen organisiert.

Schnelle Entscheidungen

„Die Anfrage, Flüchtlinge mit Behinderungen aufzunehmen, erreichte uns am 6. März, einem Sonntagabend. Keine 24 Stunden später stand für uns die Entscheidung: Wir sind Caritas, wir werden helfen“, erinnert sich Heinz-Georg Eirund, Vorstand des Caritasverbandes Brilon. In einer Hauruckaktion wurde ein Wohnbereich ertüchtigt, parallel dazu eine erste Infrastruktur für Lebensmittel, Betreuung und Teilhabemöglichkeiten eingerichtet. Es war ein weiterer



*Seit 18 Monaten leben ukrainische junge Frauen mit Behinderung in einem Wohnheim der Caritas Brilon. Ein Jahr nach der Evakuierung aus Kiew stellten sie sich zu diesem Foto auf.
Foto: Sandra Wamers*



➤ Keine Angst mehr vor lauten Geräuschen

Im vergangenen Herbst besuchten Weihbischof Matthias König (4. v. l.) und der damalige Paderborner Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig (4. v. r.) gemeinsam mit Brilons Caritas-Vorstand Heinz-Georg Eirund (3. v. r.) die jungen Ukrainerinnen, die beim Caritasverband Brilon ein Zuhause auf Zeit gefunden haben. Mit dabei waren auch der Vorsitzende des Caritasrates Brilon, Ludwig Albracht (2. v. r.), und seine Stellvertreterin Anne Bartholome (3. v. l.). Das Erzbistum Paderborn hatte eine Soforthilfe von 50.000 Euro gegeben. Als Erinnerung an den Besuch überreichten die Betreuerinnen nach ukrainischer Tradition selbst gestickte Bilder.
 Foto: Caritas Brilon

Kraftakt in Zeiten von Personalmangel und der noch herrschenden Corona-Pandemie, den die Caritas-Teams aus den Bereichen der Behinderten- und Altenhilfe, der Werkstätten und der Beratungsdienste gemeinsam meisterten. Genau 14 Tage nach dem Hilferuf zog die Frauengruppe am 20. März des vergangenen Jahres ein.

„Nach der zehnstündigen Busfahrt von Polen nach Deutschland waren wir erschöpft“, erinnert sich eine Bewohnerin an die emotionale Ankunft vor einem Jahr. „Ehrlich gesagt, hatten wir Angst, voneinander getrennt zu werden. Am liebsten hätten wir gemeinsam in einem Zimmer geschlafen, genauso wie wir die letzten Stunden in Kiew verbracht hatten.“ Von Stunde eins an wurde die Betreuung der ukrainischen Gruppe in Kooperation mit Caritas-Mitarbeitenden organisiert. Dafür waren auch Rentnerinnen zurückgekehrt: etwa Eva Stratmann, die in der Anfangszeit die Leitung von St. Michael übernahm, oder Uschi Kosse, die zuvor im Ambulant Betreuten Wohnen der Caritas Brilon gearbeitet hatte. „Wir helfen bei Behördengängen oder Arztbesuchen, gestalten Alltag und Freizeit zusammen und stehen natürlich bei Krisen zur Seite“, erzählt Uschi Kosse.

Ein wenig Heimat gefunden

Im Jahr danach sind Krisen im Zusammenleben sehr selten. „Im Vordergrund steht die Freizeitgestaltung nach dem Feierabend in den Caritas-Werkstätten St. Martin und an den Wochenenden“, erzählt Uschi Kosse. „Die Gruppe ist gern draußen unterwegs und sehr offen für neue Begegnungen und Erlebnisse.“ Samstags geht es beispielsweise zum Turnen, Ausflüge führten zum Zirkus oder in den Münsteraner Zoo, zu einem Inklusionsfest am Hennesee oder zum Walderlebnispfad in Meerhof. Langzeit-Favorit für den Feierabend ist der Briloner Kurpark. „Auch Kreatives findet Anklang“, sagt Uschi Kosse. Generell ist Brilon ein wenig Heimat geworden: Kirmes, Veranstaltungen wie ein Fußballturnier, Schützenfest, Bürgermeister-Empfang oder eine Einladung von einem Café-Besitzer – überall und gerne mischen sich die Ukrainerinnen unter das Publikum. „Dank unserer Erzieherinnen aus Kiew und der Betreuerinnen von der Caritas haben wir uns gut eingelebt“, sagt eine Bewohnerin. „Wir haben keine Angst mehr vor lauten Geräuschen und fremden Menschen. Wir entdecken täglich etwas Neues und Interessantes. Wir lernen wieder, im Frieden zu leben.“

Die Ad-hoc-Hilfe am Anfang stand schnell. Auch das Erzbistum Paderborn leistete finanzielle Hilfe. Mittlerweile hat sich der Alltag eingespielt. Aber es bleiben Fragen. „Auch im Jahr danach sind nicht alle Zuständigkeiten samt Refinanzierungen geklärt“, kritisiert Caritas-Vorstand Heinz-Georg Eirund. „Behörden verweisen aufeinander; punktuell fühlt sich niemand verantwortlich.“ Das sei zu Beginn auch von NRW-Sozialminister Karl-Josef Laumann anders zugesagt worden: „Helft den Menschen, die Finanzierung klären wir später“, habe er gesagt. „Trotz aller Ungewissheiten, Kraftakte und Reibereien würden wir als Caritas dieselbe



Entscheidung wieder treffen und die Flüchtlinge mit Behinderungen bei uns aufnehmen“, sagt Eirund.

Eine Frage der Menschlichkeit

Mit Respekt schaut der Bundesverband der Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie (CBP) auf seine Mitgliedseinrichtungen, die sich mit großem ehrenamtlichem Engagement und professionellem Handeln der Menschen aus der Ukraine angenommen haben – getreu dem Leitsatz der Caritas: „Not sehen und handeln“. „Die Aufnahme von Kindern, Jugendlichen und allen Menschen aus der Ukraine ist eine Frage der Menschlichkeit und nicht der Zuständigkeit. Jeder ist gefragt“, sagt auch der CBP-Vorsitzende Wolfgang Tyrychter. Mitglieder des Bundesverbandes hätten schnelle und unbürokratische Hilfe bei der gesundheitlichen Versorgung und Rehabilitation bewiesen. „Leider zeigt sich, dass nicht alle Leistungen an allen Standorten übernommen werden und die Finanzierung erst in langen Verwaltungsverfahren erstritten werden muss“, kritisiert Wolfgang Tyrychter. „Nun ist es wichtig, dass wir auch administrativ unterstützt werden und die Hilfe für die Menschen mit Behinderung aus der Ukraine weiter gut gewährleistet werden kann. Dies setzt die Refinanzierung unserer Leistungen sowie eine unkomplizierte Verwaltung voraus.“

Im März vergangenen Jahres hatte der CBP unter anderem bei zwei Fahrten geflüchtete Menschen aus einem Waisenhaus in Kiew, die zwischenzeitlich von der Caritas Opole betreut wurden, nach Deutschland gebracht und ihnen eine sichere Unterkunft sowie gute Versorgung verschafft. Daneben wurden die Bewohnenden eines Waisenhauses in Kryvij Rih im April 2022 direkt nach Bayern in eine Einrichtung evakuiert, darunter 82 Menschen mit Behinderung mit vielen Kindern und Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf.

„Wir sind Deutschland, den lokalen Behörden, der Kirche und dem freundlichen und seelenvollen Team der Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie für die Hilfe und Fürsorge sehr dankbar“, sagt Gennadiy Pidgainiy, stellvertretender Leiter aus dem Sviatoshyn-Waisenhaus in Kiew. Vor dem Hintergrund des andauernden Krieges setzt sich der CBP weiterhin dafür ein, dass die Politik für Rechtssicherheit und ausreichende Finanzierung sorgt.

Sandra Wamers | Markus Jonas | Thomas Schneider ■



*Im März 2022 erreichte unter der Regie des CBP eine größere Gruppe von geflüchteten Menschen mit Behinderung Brilon und wurde auf verschiedene Caritas-Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen aufgeteilt.
Foto: Cornelia Suhan/CBP*

Neues Leben im Kloster

Im vergangenen Jahr fanden viele ukrainische Frauen mit ihren Kindern Zuflucht bei Ordensschwwestern in Paderborn – und die waren begeistert

Im Kloster ist wieder Leben eingekehrt – zumindest kurzzeitig. Sechs Kinder aus der Ukraine spielen im Innenhof des Hauses Maria Immaculata in Paderborn. „Vorsicht“, ruft Schwester Ines und läuft schnell zu der kleinen 14-monatigen Julia, die im Begriff ist, auf einen metallenen Fahrradständer zu klettern. Gerade noch rechtzeitig, bevor sie sich womöglich wehtut. „Ich bin deren Oma“, sagt Schwester Ines Schmiegel und lacht fröhlich. „Vor allem die Kleine rennt immer auf mich zu, weil sie weiß, sie kriegt etwas Süßes.“



Die 14-monatige Julia war der jüngste Schützling der „Schwestern der Christlichen Liebe“. Foto: Markus Jonas

Seit Mitte März 2022 lebten im Kloster der „Schwestern der Christlichen Liebe“ bis zu 15 ukrainische Flüchtlinge – im gleichen Haus mit den 42 zumeist betagten „Mallinckrodt-Schwestern“, wie sie auch genannt werden, sowie Gästen des integrierten Bildungshauses. „Wir haben extra eine ganze Etage für sie freigeräumt“, berichtet Sr. Ines bei einem Besuch im Mai 2022.

Schon kurz nach Kriegsbeginn erreichten die Paderborner Klöster teils auf verschlungenen Wegen Hilfsanfragen. Anna Philipp (68), die vor 45 Jahren aus Kirgisien nach Paderborn übersiedelte, suchte auf Bitten ihrer in die USA ausgewanderten Tochter Irina Unterstützung und Hilfe beim Diözesan-Caritasverband Paderborn, der sie an Sr. Ines verwies. Die in Texas lebende Tochter hatte vor sieben Jahren zwei ukrainische Teenager aus einer unter prekären Bedingungen lebenden Familie mit sieben Kindern adoptiert.

Als die Bomben fielen, bat deren ältere Schwester Ludmilla, die mit ihren drei Kindern in Chmelnyzky im Westen der Ukraine lebt, voller Angst die amerikanischen Geschwister um Hilfe. „Meine Tochter als Adoptivmutter hat dann Bustickets von Kiew nach Deutschland gekauft“, berichtet Anna Philipp. „Sie rief mich dann an und fragte: Mama, kannst du dich kümmern?“ Anna Philipp, die im Gegensatz zu ihrer in Deutschland aufgewachsenen Tochter Russisch spricht, nahm Kontakt zu Ludmilla auf, die in Berlin gestrandet war. „Sie war völlig aufgelöst, da habe ich gebetet, und tatsächlich hat Gott einen Engel geschickt, der ihr geholfen hat, Tickets zu kaufen und den richtigen Zug zu finden.“

Überraschend brachte Ludmilla neben ihren drei Kindern auch noch die 14-jährige Freundin ihrer Tochter mit. „Und dann rief meine Tochter Irina an und hatte Kontakt zu noch einer Frau, die ihr so sehr bei der Adoption geholfen hatte und die nun weinend allein irgendwo stand und seit einer Woche nicht weiterkam.“ Irina besorgte Inna, die aus Luhansk im Osten der Ukraine geflo-





Fanden nach Kriegsbeginn Zuflucht im Kloster: vier Ukrainerinnen mit ihren Kindern im Mai 2022. Betreut wurden sie unter anderem von Sr. Ines (5. v. l.) und Anna Philipp (3. v. r.). Foto: Markus Jonas

*Die Schwestern
Inna und Marina
sind vor den
Bombardements
in Luhansk in
das Paderborner
Kloster geflohen.
Foto: M. Jonas*



» Neues Leben im Kloster

hen war, ein Flugticket von Warschau nach Düsseldorf, wo Anna Philipp sie abholte. Einige Tage später kamen dann auch noch die Mutter der 14-Jährigen sowie Innas Schwester mit zwei Kindern. „Wir haben mehrere Tage im Keller ohne Licht und Strom gegessen“, berichtet Inna. „Als wir bombardiert wurden und die Fenster rausflogen, haben wir entschieden zu fliehen.“ Die Eltern wollten allerdings bleiben. Nun machen sich die Töchter Sorgen. Seit der Besetzung durch russische Truppen können sie die Eltern nicht mehr erreichen.

In starkem Kontrast zu dem Grauen des Krieges steht die idyllische Lage des Klosters inmitten eines kleinen Parks. „Die Kinder spielen gern draußen, und die Erwachsenen genießen sichtlich das Leben im Kloster“, sagt Sr. Ines. „Unsere Nonnen freuen sich sehr, wenn sie sie treffen.“ Zwar sprechen sie keine gemeinsame Sprache. „Die Verständigung klappt trotzdem“, lächelt Sr. Ines. Unterstützt wurde die Unterbringung der Flüchtlinge übrigens von amerikanischen „Schwestern der Christlichen Liebe“. Sie sammelten 16.000 Euro, mit denen die Ukrainer gut versorgt werden konnten.

Auch im Mutterhaus der Vincentinerinnen nur wenige Hundert Meter entfernt sind kurz nach Kriegsbeginn ukrainische Flüchtlinge eingezogen. In den leer stehenden Schwesternzimmern leben bis heute rund 50 Mütter und Kinder, zeitweise auch die Familienväter. „Wir haben uns gefragt, was wir tun können“, sagt Generaloberin Sr. Katharina Mock. „Es war schnell klar, dass wir in unserem Kloster Menschen aufnehmen wollen.“ Eigentlich ist das Klosterleben der ukrainischen Flüchtlinge nicht auf Dauer angelegt. „Sie leben in unserem ehemaligen Klausurbereich. Das sind schon beengte Verhältnisse“, erklärt Sr. Katharina. Viele haben inzwischen auch eigene Wohnungen gefunden, doch immer noch kommen auch Mitte 2023 Flüchtlinge dazu, teilweise nur für gewisse Zeit, bevor sie in die Ukraine zurückkehren. Vier der ukrainischen Frauen sind inzwischen im benachbarten ordenseigenen Vincenz-Krankenhaus beschäftigt. Und auch zu den bereits Ausgezogenen bestehe nach wie vor guter Kontakt, berichtet Sr. Katharina. „Viele Kinder, die inzwischen in eigenen Wohnungen leben, kommen gern zum Spielen her, weil unser Garten so schön ist.“

Auch bei den Missionsschwestern vom Kostbaren Blut im Paderborner Vorort Neuenbeken waren zwischenzeitlich Flüchtlinge aus der Ukraine untergebracht. Dort kamen eine achtköpfige Familie und zwei Ehepaare im Gästetrakt unter. „Alles sehr freundliche Leute“, schwärmt die Oberin, Sr. Gisela.

Schwieriger als erwartet gestalten sich allerdings die Kontakte zu den Behörden. „Das hatte ich mir einfacher vorgestellt“, sagt nicht nur Sr. Gisela. Anna Philipp ist geradezu frustriert. „Ich bin mit meinen Schützlingen jeden Tag Stunden unterwegs – zu Ämtern, Schulen, Ärzten“, berichtete sie im Mai 2022. Doch viele Türen bei den Behörden waren noch immer zu – obwohl überall sonst wieder normales Leben herrschte. Häufig war auch telefonisch nur ein Anrufbeantworter zu erreichen. „Machen Sie ein PDF, heißt es dann – aber damit kenne ich mich nicht aus.“ Mit Hilfe schaffte sie es dann doch – „und dann antwortet niemand“, ist sie empört.

Trotz allem: Fortschritte waren schnell spürbar. „Die Kinder sprechen schon erstaunlich gut Deutsch“, sagt Sr. Ines – dank Schule und Deutsch-Unterricht durch die Schwestern am Nachmittag. Auch die Erwachsenen wurden von einer Schwester, die früher Deutsch-Lehrerin war, unterrichtet. Und ein Künstler-Ehepaar, das bei den Mallinckrodt-Schwestern lebte, hatte schon



bald nach Kriegsbeginn eine eigene Wohnung – und stellte ukrainische Kunst im Paderborner Stadtmuseum aus. Inzwischen leben die Kloster-Flüchtlinge aus dem Haus Maria Immaculata wieder in eigenen Wohnungen. Doch der Krieg dauert auch im Jahr danach weiter an, viele Sorgen bleiben: Ludmilla hat Angst um zwei ihrer Brüder: Sie sind als ukrainische Soldaten an den Kämpfen beteiligt.

Markus Jonas ■

Ludmilla (r.) ist froh, dass sie mit Tochter Julia und ihren beiden anderen Kindern Zuflucht bei Sr. Ines und ihren Mitschwestern gefunden hat. Foto: Markus Jonas



Maryna Streltsova von der Nationalen Kunstakademie in Kiew und Künstler Petro Antyp haben zwischenzeitlich im Kloster der Mallinckrodt-Schwestern Zuflucht gefunden. Im Stadtmuseum Paderborn eröffneten sie bereits im Mai 2022 eine Ausstellung. Bei den Vorbereitungen mit dabei: Andreas Siebe vom Rotary Club (r.) und Markus Runte vom Stadtmuseum (l.). Foto: Stadt Paderborn



*Barbara Lafferthon (l.), Vorsitzende der Caritas-Konferenz in Porta Westfalica, freut sich über den Erfolg des Kleiderzirkels.
Foto: Benedikt Blank*

Andrang auf den Kleiderzirkel

Aus einer pfiffigen Idee entstand ein großes, nachhaltiges und solidarisches Event

Samstag, 15 Uhr. Es hat sich eine kleine Menschenmenge vor dem Gemeindezentrum in Porta Westfalica angesammelt und wartet, dass sich die Türen öffnen. Als sie aufgehen, kommt die Hauptinitiatorin der örtlichen Caritas-Konferenz und tritt auf ein kleines Podest. „Ich möchte Sie heute zu unserem zehnten Kleiderzirkel herzlich willkommen heißen“, sagt Theresia Mertens-Kütemeier. Neben ihr steht eine Frau, die die Begrüßung ins Ukrainische übersetzt. „Ich heiße Sie alle willkommen, ob Sie aus der Ukraine, von Porta Westfalica oder woanders herkommen.“ Und sie erklärt den Sinn des „Kleiderzirkels“: „Wir möchten dafür sorgen, dass gute Kleidung weiter genutzt wird,

sie als wertvoll anerkannt wird und wir nachhaltig mit Gottes Schöpfung umgehen.“

Für eine Spende von mindestens einem Euro pro Stück können sich die überwiegend weiblichen Gäste neu einkleiden. Vom Kinder- bis ins hohe Seniorenalter sind alle vertreten, für alle ist etwas dabei. Neben dem professionell hergerichteten Raum für Kleidung warten ein Stockwerk höher Kaffee, Gebäck und eine Mal-Ecke für Kinder.

Das Gemeindezentrum hat sich an diesem Tag im Herbst 2022 zu einem „Kleiderladen für einen Nachmittag“ gemausert. Das Interesse ist groß, der „Laden“ ist voll. „Wir sind seit Donnerstag am Vorbereiten“,



*Theresia Mertens-Kütemeier
ist die Hauptinitiatorin des
Kleiderzirkels.*

Foto: Benedikt Blank

erklärt Barbara Lafferthon, Vorsitzende der örtlichen Caritas-Konferenz St. Walburga. „Wir haben mit 15 Helferinnen und Helfern Kleidung von Privatpersonen und Läden angenommen und eingesammelt, die Räume umgebaut und hergerichtet, Essen und Getränke organisiert und einiges mehr.“ Die Idee zu dem Kleiderzirkel hatte die Tochter von Theresia Mertens-Kütemeier aus Köln mitgebracht. „Man trifft sich und bringt Kleidung mit, die noch gut ist, die aber den Kleiderschrank zu selten verlässt und anderen gefallen könnte. Da dachte ich, dass wir das hier doch auch gut umsetzen können.“

Von Mal zu Mal wurden die Treffen größer, nach Beginn des Ukraine-Kriegs wuchs die Zahl der Interessierten noch einmal drastisch – allein um 80 Menschen aus der Ukraine. „Die Menge war zunächst ein kleiner Schock für uns, aber letztlich ist es ja super, dass mittlerweile so viele unser Angebot wahrnehmen“, sagt Barbara Lafferthon. Der Kleiderzirkel hat sich inzwischen in den Jahreszyklus der Menschen

in Porta Westfalica und Umgebung fest integriert. Sie schätzen neben den guten und preiswerten Kleidungsstücken vor allem das Zwischenmenschliche: „Es ist einfach schön, hier miteinander ins Gespräch zu kommen“, erzählt eine Frau. „Ich bin vor einigen Jahren aus der Ukraine hergekommen und helfe jetzt meinen Landsleuten, wo ich kann. Da ist das hier wirklich ein tolles Angebot. Es fällt sehr leicht, sich hier wohlfühlen.“ „Es ist einfach wichtig, was wir hier machen“, sagt die Ergotherapeutin Laura Willinger. Und Anke Jessen, Kunsttherapeutin, fügt hinzu: „Hier können gerade die Menschen aus der Ukraine sich etwas geborgen fühlen und auch so die Geschehnisse in ihrer Heimat etwas verarbeiten.“ Beide betreuen den Mal-Tisch der Kinder. Panzer und anderes Kriegsgerät sind das häufigste Motiv der ukrainischen Kinder, gefolgt von Herzen und Regenbögen.

Die Nachhaltigkeit hört mit dem Ende der Veranstaltung nicht auf. Gute Kleidung wird an Kleiderläden in der Umgebung ab-

gegeben. Das Engagement der Engagierten der Caritas-Konferenz lohnt sich. „Es ist viel Arbeit, aber es freut uns, zu sehen, wie gut es angenommen wird und was für eine angenehme Atmosphäre herrscht“, sagt Barbara Lafferthon. „Und wir sind ein tolles Team, da macht das auch Spaß.“

Benedikt Blank ■

Die Traumschule der Zukunft

Mit der Aktion „future school – it’s up to you!“ bringt der Diözesan-Caritasverband Paderborn Kinder und Jugendliche ins Gespräch mit Landtagsabgeordneten

Die zwölf Jahre alten Mädchen Mailin und Clara aus Paderborn stehen auf dem Balkon des Caritasverbandes Düsseldorf und blicken gespannt auf den nordrhein-westfälischen Landtag. Sie warten auf den Landtagsabgeordneten Raphael Tigges, um mit ihm über die Schule der Zukunft zu sprechen. Die beiden Paderborner Schülerinnen hatten im Vorfeld nicht nur die Aufgabe, ihre eigene Traumschule darzustellen, sondern sprechen an diesem Tag stellvertretend für die zahlreichen Kinder und Jugendlichen, die ihre Zeichnungen, Modelle oder Fotobücher bei der Aktion „future school – it’s up to you!“ des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn eingereicht haben.

Doch zurück auf Anfang: Kinder und Jugendliche haben genaue Vorstellungen davon, wie sie sich die Schule der Zukunft vorstellen und wünschen. Nur gefragt werden sie eher selten. Mit der Aktion „future school“ hatte die Arbeitsgruppe „future“ des Caritasverbandes für das Erzbistum Paderborn zum Ziel erklärt, das zu ändern. „Wir haben junge Menschen im Alter von sechs bis 25 Jahren dazu aufgerufen, die Frage ‚Wie sieht eure Traumschule aus?‘ zu beantworten“, erklärt Giulia Maira, Referatsleitung Soziale Sicherung im Caritasverband für das Erzbistum Paderborn. „Dabei waren der Kreativität keine Grenzen gesetzt. Weder

*Stellten das Caritas-Projekt „future school“ der Politik vor (v.l.): die Caritas-Referentinnen Simone Segin, Anke Loth und Angelika Peplinski mit den Landtagsabgeordneten Bernhard Hoppe-Biermeyer und Bianca Winkelmann (beide CDU).
Foto: DiCV*



mussten irgendwelche Vorgaben eingehalten werden, noch musste die Traumschule auch in der Realität 1:1 umsetzbar sein.“ Die Einsendungen der jungen Menschen haben auch ohne Vorgaben gezeigt, dass es ihnen nicht darum geht, längere Ferien oder generell mehr freizuhaben. Im Gegenteil – sie brachten konstruktive Ideen zu anders strukturierten Stundenplänen oder der Lernumgebung ein und kritisierten die aktuelle Chancengleichheit.

„Entwürfe von Schulen der Zukunft haben wir als Collagen, Fotobücher, Videos, Audioaufnahmen und auch als 3D-Modell von Schülerinnen und Schülern erhalten“, freut sich Angelika Peplinski, Referentin für youngcaritas. „Teilgenommen haben Grundschulen, Gymnasien, Wohngruppen und berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen.“ Dabei waren Themen wie Nachhaltigkeit („grüne Klassen“ oder auch Tiere auf dem Schulhof) oder soziale Gerechtigkeit Beispiele dafür, was junge Menschen bewegt. „Eine Audioaufnahme beinhaltete die Beschreibung einer Segelboot-Traumschule: Durch das Verreisen in andere Länder sollten nicht nur Sprachen schneller erlernt werden können, sondern auch Vorurteile abgebaut und



Berieten miteinander ihre Vorstellungen von der Traumschule der Zukunft (v. l.): die Schüler Clara (12) und Sandro (18), Christian Majer-Leonhard, ehemaliger Lehrer und Mitarbeiter der Abteilung Schulaufsicht und schulfachliche Beratung des Generalvikariates, sowie Schülerin Charlotte (16). Foto: DiCV

» Die Traumschule der Zukunft

Rassismus verhindert werden“, erklärt Angelika Peplinski. Auch das Thema Digitalisierung hat viele junge Menschen beschäftigt. Während in der Schullandschaft die Digitalisierung ganz unterschiedlich voranschreitet, fällt auf, dass vor allem die Maßnahmen, die Benachteiligte beim Übergang zwischen Schule und Beruf unterstützen sollen, gar nicht oder nicht ausreichend durch landesgeförderte Mittel mit Hard- oder Software ausgestattet werden. Die jungen Menschen aus der berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme machten mit ihrem Beitrag noch einmal deutlich, dass sie sich von ihrer „Traumschule“ auch mehr Sorgenfreiheit mit Blick auf einen Ausbildungsplatz, eine bezahlbare Wohnung und sogar die Rente erhofften.

Um nach zwei Jahren der Einschränkungen durch Corona wieder ein Gefühl von „Gemeinsamkeit“ zu stärken, gab es in drei verschiedenen Altersstufen ein Gruppenevent für jeweils eine Gruppe zu gewinnen. „Um eine Entscheidung darüber treffen zu können, welche Einsendungen besonders hervorzuheben sind, haben wir eine Jury zu uns eingeladen, die sich aus drei Schülerinnen und Schülern – zwölf, 16 und 18 Jahre alt – sowie Christian Majer-Leonhard, einem ehemaligen Lehrer und Mitarbeiter der Abteilung Schulaufsicht und schulfachliche Beratung des Generalvikariates, zusammensetzte“, berichtet Anke Loth, Referentin der Jugendberufshilfe im Caritasverband für das Erzbistum Paderborn. „Zudem gab es einen Sonderpreis sowie ein kleines Dankeschön für alle teilnehmenden Gruppen.“

Die Ergebnisse aus den Einsendungen wurden Landtagsabgeordneten aus Nordrhein-Westfalen vorgestellt. Das Gespräch mit Raphael Tigges fand gemeinsam mit zwei Schülerinnen in Düsseldorf statt. Mailin (12) hatte Fotos von ihrem Modell dabei und konnte anhand dessen ihre Traumschule ganz bildhaft beschreiben. Die Gespräche mit den anderen Vertreterinnen und Vertretern der beiden Regierungsparteien CDU und Bündnis 90/Die Grünen fanden in Paderborn statt.

In der Geschäftsstelle des

Besprochen Ziele für die Schule der Zukunft (v. l.): der Landtagsabgeordnete Raphael Tigges (CDU), Caritas-Referentin Anke Loth, Schülerin Mailin (12), Caritas-Referentin Angelika Peplinski, Schülerin Clara (12) und Giulia Maira, Referatsleiterin beim Diözesan-Caritasverband. Foto: DiCV





Die Landtagsabgeordnete Norika Creuzmann (Bündnis 90/Die Grünen) diskutierte mit Angelika Peplinski und Anke Loth (v.l.) bei einem Besuch in der Geschäftsstelle des Diözesan-Caritasverbandes in Paderborn die Ergebnisse der Aktion „future school“. Foto: DiCV

Diözesan-Caritasverbandes zu Gast war Norika Creuzmann sowie wenige Tage später Bianca Winkelmann gemeinsam mit Bernhard Hoppe-Biermeyer. Die Eingeladenen waren sichtlich beeindruckt von den detaillierten Darstellungen der Einsendungen, und es fanden angeregte Unterhaltungen statt. „Die Beiträge haben deutlich gemacht, dass sich die Kinder und Jugendlichen vor allem kleinere Klassen, eine individuelle und digitale Förderung sowie ein grüneres Klassenzimmer wünschen. Eine gelungene Aktion!“, so die Reaktion von Hoppe-Biermeyer auf seiner Facebook-Seite.

Simone Segin aus dem Referat Erziehungs- und Familienhilfe im Diözesan-Caritasverband zieht ein positives Fazit: „Mit der Aktion ‚future school‘ konnten wir jungen Menschen eine Stimme geben und ihnen Gehör bei den politischen Entscheidern und Entscheiderinnen verschaffen. Unsere Erkenntnisse sollten insbesondere bei den Personen ankommen, die Veränderungen in der Bildungs- und Chancengerechtigkeit herbeiführen können. Die an unseren Gesprächen teilnehmenden Politikerinnen und Politiker haben zugesagt, die von den jungen Menschen genannten Punkte mit in den Landtag zu nehmen.“

Giulia Maira ■



Bereits vor zwei Jahren hat sich im Caritasverband für das Erzbistum Paderborn die Arbeitsgemeinschaft „future“ zusammengeschlossen. Abteilungs- und referatsübergreifend setzt sich die AG aus verschiedenen Fachbereichen zusammen, die sich mit Kindern und Jugendlichen beschäftigen: Die Jugendhilfe ist über das Referat Erziehungs- und Familienhilfen, das junge Engagement mit der youngcaritas und der Bereich Übergang Schule – Beruf mit dem Referat Jugendberufshilfe vertreten.

Ziel der Arbeitsgruppe ist es, niederschwellige, partizipative Formate zu finden, in denen insbesondere benachteiligte Kinder und Jugendliche zu Wort kommen. Und damit das Gesagte auch Gehör findet, werden die Ergebnisse dieser Aktionen – im besten Fall gemeinsam mit jungen Akteurinnen und Akteuren – in Gesprächen mit der Politik vorgestellt und diskutiert. Mit der Aktion „future school“ hat der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn einen Beitrag zum Europäischen Jahr der Jugend geleistet. Die Aktion wurde über „Jugend für Europa“ gefördert.



Strickend und häkelnd Gutes tun

Handarbeitskreis überreichte Dutzende Decken, Schals und Baby-Sets an junge Mütter

Fast eine Tonne gespendete Wolle und eineinhalb Jahre Einsatz zahlreicher Engagierter: Das Ergebnis einer Aktion der youngcaritas im Erzbistum Paderborn sind Hunderte von gestrickten oder gehäkelten Patchwork-Decken, Mützen, Schals und Socken, die an Wohnungslose und zuletzt auch an junge Mütter und ihre Kinder verteilt wurden und werden.

Besonders aktiv waren 15 Frauen der Katholischen Frauengemeinschaft (kfd) St. Johannes in Salzkotten. Drei Vertreterinnen übergaben das Ergebnis ihres jüngsten Einsatzes an Sozialarbeiterinnen des Hauses Widey in Salzkotten: 33 Decken, zwölf Baby-Decken, 30 Paar Socken, 36 Mütze-Schal-Sets und acht Baby-Sets aus Decke, Jacke, Mütze und Schuhen kommen den jungen Frauen und ihren Kindern zugute, die im Haus Widey Zuflucht gefunden haben. 90 Plätze bietet das Haus des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) Paderborn für Alleinerziehende mit psychischen Beeinträchtigungen und aus schwierigen sozialen Umständen. „Bei uns können die Frauen regenerieren und bei therapeutischen Angeboten ihre Vergangenheit bewältigen“, erklärt Stefanie Strunz, pädagogische Leitung im Haus Widey. Die gestrickten Sachen nimmt sie gern zur Weitergabe an die jungen Frauen entgegen.



Sandra Hücke und Stefanie Strunz vom Haus Widey nahmen die gestrickten Decken, Mützen, Schals und Babysachen gern von Claudia Scherf, Marita Meyer und Barbara Fürchtjohann von der kfd St. Johannes, Salzkotten, entgegen (v.l.). Die Sachen kommen jungen Müttern in einer Ausnahmesituation zugute. Angelika Peplinski (r.) von der youngcaritas hatte den Kontakt vermittelt.

Foto: Markus Jonas

Für Marita Meyer, Claudia Scherf und Barbara Fürchtjohann ist das neue Motivation, sich mit ihrem Frauenkreis weiter strickend und häkelnd zu engagieren. Schon seit rund 20 Jahren ist der Handwerkskreis der kfd Salzkotten aktiv, zunächst für Hilfsprojekte der Salzkottener Franziskanerinnen in Malawi. Als die Transportkosten zu hoch wurden, fanden die engagierten Frauen einen dankbaren Abnehmer in der youngcaritas, die Decken, Mützen und Schals mit anderen Hilfsgütern vor allem an Obdachlose in Dortmund, aber auch über Hilfsprojekte für bedürftige Menschen andernorts verteilt. Neu als Abnehmer für die gestrickten Waren hinzu kam vergangenen Winter auch noch der SKM Paderborn sowie das „Gasthaus“ in Paderborn, die die Decken in der kälteren Jahreszeit an Wohnungslose abgeben.

Auch in und um Warburg wird seit Anfang 2022 fleißig gestrickt und Wolle gesammelt. Die jüngste Aktion startete im November vergangenen Jahres über die youngcaritas Warburg. Schüler des Theresia-Gerhardinger-Berufskollegs lernten von Senioren bei einem gemeinsamen Stricknachmittag stricken. Es entstand eine wärmende Patchwork-Decke, die einer Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung übergeben wurde, um den dort lebenden Kindern eine Freude zu bereiten. In Borgentreich-Bühne wird ebenfalls seit Anfang des vergangenen Jahres Wolle gesammelt. „Einmal im Monat treffen sich die Engagierten im Dorf-Treff, um Quadrate zu stricken, die dann zu einer Decke zusammengesetzt werden“, erklärt Kornelia Klare. „Die beiden neulich entstandenen Exemplare wurden an den SKM übergeben. Die Gruppe ist offen für neue Strickhelferinnen.“

Dass die Decken, Mützen und Schals immer sehr gut angenommen wurden, freut besonders Angelika Peplinski, Referentin für die youngcaritas im Erzbistum Paderborn. Die Ende 2020 regional gestartete Aktion hatte sich schnell überregional verbreitet und dafür gesorgt, dass knapp eine Tonne Wolle von hoher Qualität gespendet worden war. „Die Aktion war ein voller Erfolg und hat unsere Erwartungen deutlich übertroffen“, sagt Peplinski. Nun ist die Aktion zwar beendet, und die Wollvorräte sind nahezu aufgebraucht, die neu entstandenen Strickgruppen sind aber weiterhin für Wollspenden dankbar.

Markus Jonas ■

Der SKM – Kath. Verein für soziale Dienste in Paderborn nahm gern wärmende Patchwork-Decken für die Wohnungslosenhilfe in Empfang. Angelika Peplinski (l.), youngcaritas im Erzbistum Paderborn, SKM-Geschäftsführer Joachim Veenhof und Katja Walther, Projektleiterin youngcaritas Warburg (r.).

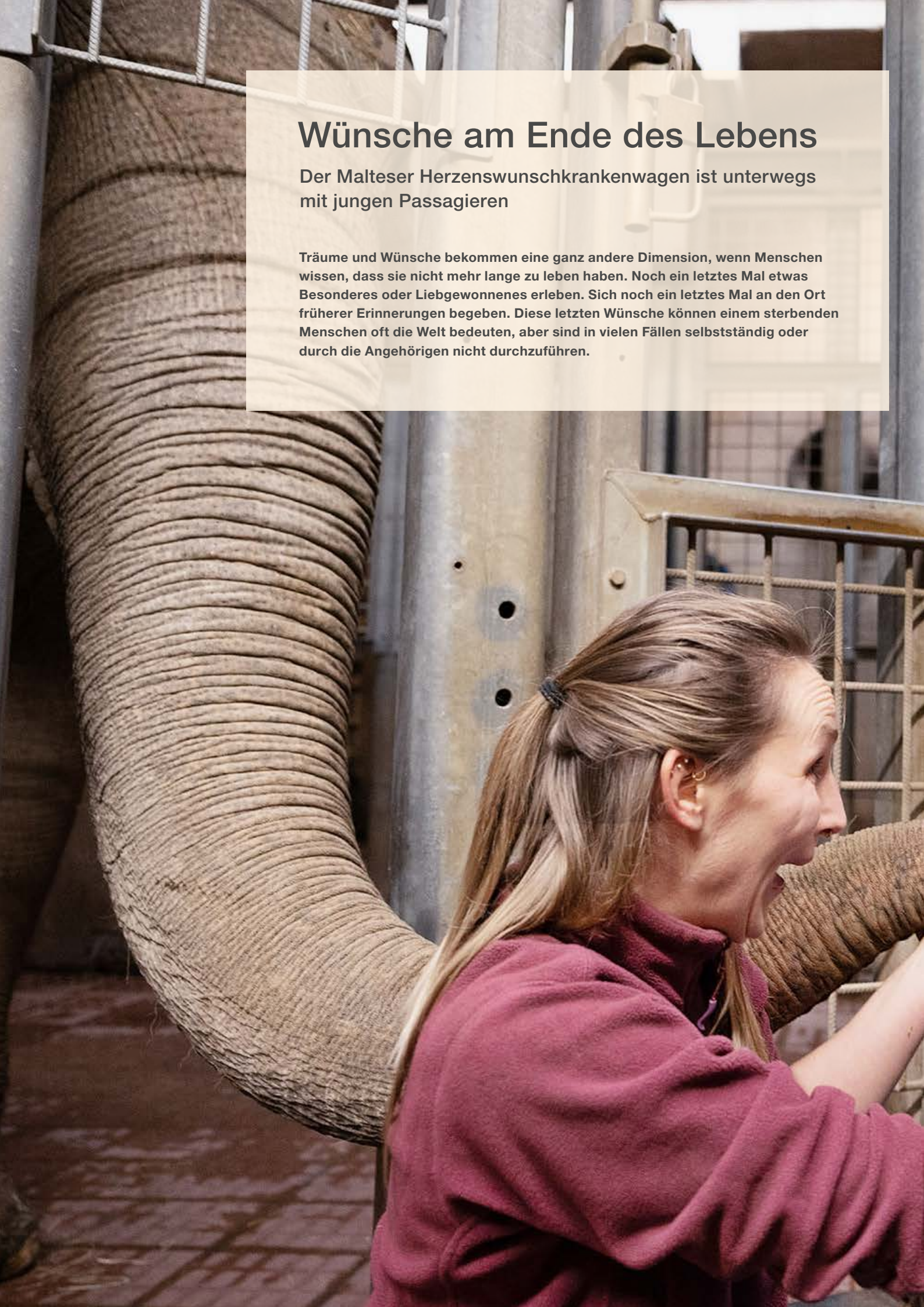
Foto: Jana Timmerberg



Wünsche am Ende des Lebens

Der Malteser Herzenswunschkrankenwagen ist unterwegs mit jungen Passagieren

Träume und Wünsche bekommen eine ganz andere Dimension, wenn Menschen wissen, dass sie nicht mehr lange zu leben haben. Noch ein letztes Mal etwas Besonderes oder Liebgewonnenes erleben. Sich noch ein letztes Mal an den Ort früherer Erinnerungen begeben. Diese letzten Wünsche können einem sterbenden Menschen oft die Welt bedeuten, aber sind in vielen Fällen selbstständig oder durch die Angehörigen nicht durchzuführen.





Das Highlight des Zoo-
besuchs: Leonid darf
Elefantendame Tefi füttern.
Foto: Christian Eschhaus,
Malteser Münster



*Warm eingepackt geht es mit dem Herzenswunsch-
krankenwagen wieder
zurück nach Siegen.
Foto: Christian Eschhaus,
Malteser Münster*

» Wünsche am Ende des Lebens



Dazu haben die Malteser in der Erzdiözese Paderborn an drei Standorten in Südwestfalen/Bad Laasphe, Ruhrgebiet-Hellweg/Dortmund und Ostwestfalen-Lippe/Gütersloh den Herzenswunschkrankwagen ins Leben gerufen. Dieser bringt Menschen, ausgestattet und fachlich besetzt wie jeder andere Krankenwagen, dorthin, wo sie allein nicht mehr hinkommen.

Die schwer kranken Menschen können Abschied nehmen, noch einmal genießen oder sich einfach noch einmal wie früher fühlen. Begleitet werden sie von ehrenamtlichen Maltesern, die als Notfall-sanitäter oder Rettungsassistenten bei den Maltesern tätig sind. Sie stellen ihre Freizeit zur Verfügung, um Menschen ihre letzten Herzenswünsche zu erfüllen. Für die Passagierinnen und Passagiere ist die Fahrt kostenlos; der Herzenswunschkrankwagen der Malteser finanziert sich ausschließlich aus Spenden.

Leonid, 6, erster Zoobesuch

Besonders emotional ist es immer, wenn junge Passagiere an Bord sind. So geschehen im Januar 2023: Leonid, 6, kommt aus der Ukraine und lebt seit neun Monaten mit seiner Mutter Irina in der Kinderklinik Siegen. Ein Virus an der Wirbelsäule hat seine Muskeln geschwächt, er ist auf einen Rollstuhl angewiesen und wird voraussichtlich sein Leben lang beatmet werden müssen. Ein Zoobesuch scheint unter diesen Umständen ganz und gar unmöglich. Umso größer die Freude, als Leonid und Irina vom Herzenswunschkrankwagen-Team der Malteser in Südwestfalen abgeholt werden, um den Allwetterzoo in Münster zu besuchen.

Und so treffen Leonid und seine Mutter, gut versorgt und betreut von den beiden ehrenamtlichen Helfern Michael Hermann und Martin Born, nach drei Stunden Fahrt in Münster ein. Für Leonid ist es der erste Zoobesuch in seinem Leben, und es wird ein aufregender Ausflug. Er darf all seine Lieblingstiere besuchen und als besonderes Highlight Elefantendame Tefi eigenhändig füttern. „Eine ganz besondere Fahrt“, sagt auch Michael Hermann von den Maltesern Bad Laasphe, der schon rund 40 Herzenswünsche erfüllt hat. „Leonid ist bisher unser jüngster Fahrgast. Großartig, dass wir ihm und seiner Mutter eine solche Freude bereiten konnten. Danke an alle, die es mit möglich gemacht haben.“

Amin, 16, beim Lieblingsverein in München

Für den Herzenswunschkrankwagen aus OWL/Gütersloh ging es im Februar nach München: Als im September 2022 eine Lokalzeitung über das Schicksal der beiden Brüder Amin, 16, und Karim, 10, berichtete und dort zu lesen war, was Amins sehnlichster Wunsch ist, war sofort klar: Da kann der Herzenswunschkrankwagen helfen. Die zwei Jungs leiden an Muskeldystrophie Typ Duchenne und haben eine deutlich verkürzte Lebenserwartung.

Amin möchte seinen Lieblingsverein, den FC Bayern München, im eigenen Stadion spielen sehen. Nur, wie soll der 16-Jährige, der wegen seiner fortschreitenden Krankheit im Elektrorollstuhl sitzt, nach München kommen? Kein Problem, sagte das Herzenswunschkrankwagen-Team OWL. Und nicht nur die Malteser wurden auf

» Wünsche am Ende des Lebens

Oben: Bei der Übergabe der Fanpakete und der Eintrittskarten für das Bayern-Spiel an Amin und Karim: das Team des Herzenswunschkrankens OWL der Malteser.

Unten: Amin und Karim transportierte das Team des Herzenswunschkrankens OWL bis nach München zu einem Heimspiel des FC Bayern.

Fotos: privat



Info

Wer den Malteser Herzenswunschkrankenswagen mit einer Spende unterstützen möchte, kann dies unkompliziert und online über <https://www.malteser-paderborn.de/hauptmenue/spenden-und-helfen/online-spenden.html> tun.

Amins Wunsch aufmerksam. Weitere Sponsoren kümmerten sich um Eintrittskarten und die Hotelkosten für alle Mitreisenden in München. Der Rekordmeister schickte den Brüdern sogar zusätzlich zwei Fanpakete. Ein Schal und Autogrammkarten von Joshua Kimmich und Thomas Müller lagen dabei.

Und so ging es zusammen mit Amin und Karim, ihrer Mutter und den Krankenwagen-Fahrern Bahri Özyörük und Willi Hinzmann im Februar zu einem Heimspiel des Rekordmeisters nach München. Begeistert wurde der Lieblingsverein von Amin und Karim angefeuert. Erschöpft, aber glücklich ging es für alle am darauffolgenden Tag wieder nach Hause. Ein wunderbarer Ausflug, der ohne den Herzenswunschkrankenswagen und seine Unterstützer nicht möglich gewesen wäre.

Anke Buttchereit ■

Stadtteelforscherinnen im Dienst des Viertels

Mit Unterstützung des Armutsfonds der Caritas wird in einem auf zwei Jahre angelegten Projekt der Caritas Witten unter wissenschaftlicher Leitung das Marienviertel unter die Lupe genommen

Am Anfang stand eine Idee im Caritasverband Witten: die Gemeinwesenarbeit im alten katholischen Marienviertel von Witten zu fördern, einem Viertel, das zwar längst nicht mehr katholisch dominiert ist, das aber noch immer vom Zuzug von unterprivilegierten Menschen unterschiedlicher Glaubensrichtungen geprägt ist. Waren es früher arme zugezogene Katholiken in einem überwiegend evangelischen Umfeld, sind es nun häufig muslimische Zuwanderer, die Mühe haben, in der Gesellschaft anzukommen und Fuß zu fassen.

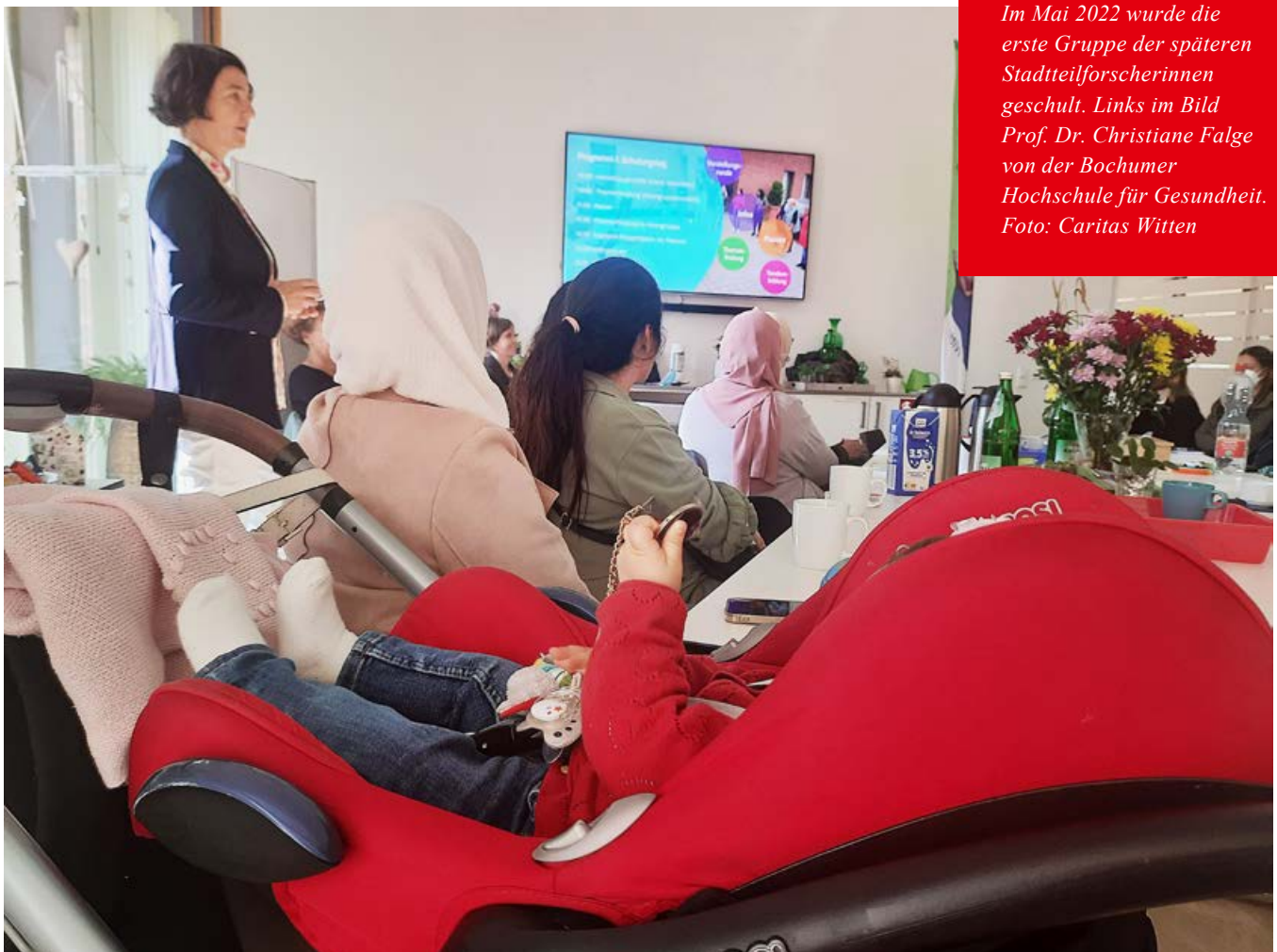
„Die Stadt hat mit einem Sozial-Index ermittelt, dass hier einerseits die meisten

älteren und hochaltrigen Menschen leben, andererseits sehr viele Familien mit kleinen Kindern“, erklärt Rolf Kappel vom Caritasverband Witten. Gemeinsam mit Rim Alabdallah, einer 53-jährigen Religionswissenschaftlerin aus Syrien, die im Marienviertel lebt, managt der 69-jährige Sozialarbeiter ein zweijähriges Projekt, in dem örtliche „Stadtteelforscherinnen“ – und auch einzelne Stadtteelforscher – mehr über die positiven und negativen Aspekte ihres Viertels herausfinden wollen, und das auf wissenschaftlicher Grundlage. Dafür schiebt Rolf Kappel auch seinen Ruhestand noch etwas auf.

Ein großes Anliegen des Projekts ist dabei die Förderung der Gesundheit im Ma-



Prof. Dr. Christiane Falge, Rolf Kappel
Fotos: privat



Im Mai 2022 wurde die erste Gruppe der späteren Stadtteelforscherinnen geschult. Links im Bild Prof. Dr. Christiane Falge von der Bochumer Hochschule für Gesundheit. Foto: Caritas Witten



*Bei einer Zukunftswerkstatt
in Witten werden erste
Ergebnisse der Befragungen
vorgestellt und beraten.
Foto: Caritas Witten*

» Stadteilsforscherinnen im Dienst des Viertels

rienviertel, denn gerade armutsbetroffene Menschen weisen häufig eine schlechtere Gesundheit auf. Als Rolf Kappel bei der Vorbereitung des Projekts auf das Stadteillabor in Bochum-Hustadt aufmerksam wurde, einem Viertel mit dem höchsten Index-Wert für gesundheitliche Herausforderungen, nahm er gleich Kontakt auf mit der Gründerin des Projekts, Christiane Falge, Professorin für Gesundheit und Diversity an der Bochumer Hochschule für Gesundheit. „Oje, dachte ich“, berichtet die Sozialanthropologin in der Rückschau schmunzelnd, „da kommt ein Praktiker und will mal eben unseren komplexen wissenschaftlichen Ansatz im Alleingang in die Praxis umsetzen.“ Wie ihr sehr zeitaufwendiger Ansatz in einem weiteren Stadtteil umgesetzt werden sollte, sei ihr zunächst nicht klar gewesen. Doch nach gemeinsamer Suche fand sich dann ein Weg. Mit finanzieller Unterstützung des Sonderfonds für spezifisch armutsorientierte Dienste in der Caritas im Erzbistum Paderborn, des „Armutsfonds“, schulte Falge zehn ausgewählte Bewohnerinnen und Bewohner aus dem Marienviertel im Tandem mit Studierenden der Hochschule für Gesundheit zu „Stadteilsforschern“ in qualitativen Forschungsmethoden. Dabei wurden Ängste abgebaut, buchstäblich nach einer gemeinsamen Sprache gesucht und Vertrauen aufgebaut.

„Die Stadteilsforscherinnen haben dann auf Augenhöhe mit Studierenden und Wissenschaftlerinnen geforscht. Das ist besonders wichtig, denn das und ihre neue Rolle haben sie stark gemacht“, erklärt Rolf

Kappel. „Gleichzeitig führt Falges Stadteilsforscherinnen-Ansatz dazu, dass bestimmte Gruppen erreichbar werden. Denn sie forschen in der Muttersprache mit ihren Freunden und Familienangehörigen auf der Basis von Vertrauen“, erklärt Rolf Kappel. Ausgangspunkt war die schlichte Frage: „Wie geht es Ihnen eigentlich hier im Marienviertel?“ In einer ersten Welle wurden 19 im Marienviertel lebende Menschen aus sieben Nationen ausführlich befragt. Erste Ergebnisse wurden bei einer Zukunftswerkstatt im vergangenen Herbst im Ardey Hotel in Witten mit immerhin 57 Mitwirkenden diskutiert. Ergebnisse waren zum Beispiel, dass 69 Prozent der Menschen eigentlich gern im Marienviertel leben. Aber je mehr es ins Detail ging, umso kritischer wurde die Situation an manchen Orten bewertet: So macht der Lutherpark manchen Frauen Angst, zumal am Abend. Orte zum Treffen mit erschwinglichen Preisen sind Mangelware – es fehlt aber auch die Kenntnis über die durchaus vorhandenen schönen Ecken im Viertel. Vielen geht es finanziell schlecht, Hilfsangebote sind nur zum Teil bekannt, der Ärger über bürokratische Formulare ist groß. Das Thema Verständigung und Sprache ist eindeutig an erster Stelle – da besteht dringender Unterstützungsbedarf vor allem für Mütter und Alleinerziehende. Dank der Förderung durch den Armutsfonds der Caritas kann dies nun durch das Projekt genauer in den Blick genommen werden.

Die Befragungen seien aber kein Selbstzweck, sagt Rolf Kappel. „Sie sollen helfen, etwas zu verbessern.“ So gab es im



Oben: Bei einer Schulung im Mai 2023 wurden weitere Stadtteolforscherinnen von Studierenden der Hochschule für Gesundheit, Bochum, ausgebildet.

Fotos: Hochschule für Gesundheit, Bochum

Unten: Einer der zehn Thematische bei der Zukunftswerkstatt, in der die Ergebnisse der Interviews ausgewertet wurden. Foto: Caritas Witten

vergangenen Jahr bereits eine gemeinsame Begehung des Lutherparks – zusammen mit der Polizei, dem Kinderschutzbund und der Frauenberatung. Zudem entstand neu eine „Spaziergangsgruppe“, weil das Fehlen kleinerer Bewegungsangebote für Seniorinnen und Senioren bemängelt wurde. Auch der Wunsch vieler zugezogener Frauen nach einem Frauentreff wurde ab dem Ende des vergangenen Jahres erfüllt: Der Treffpunkt „Hallo Ablä“ (Hallo, Schwester) startete mit einem gemeinsamen Frühstück. „Dies ist auch für die Strukturen der Gemeinde-Caritas interessant“, erklärt Rolf Kappel, „weil ja auch in Witten viele herkömmliche Treffs und Vereinsstrukturen ihr Leben aushauchen, während gleichzeitig solch neue Angebote entstehen können, wenn wir die Bedarfe dank des Projekts genau kennen.“

Inzwischen liegen Prof. Dr. Christiane Falge auch weitere, von den Studierenden wissenschaftlich ausgewertete Ergebnisse der Befragungen vor. Und die machen nachdenklich: So wurde als ein Hauptproblem

für das Wohlbefinden der Befragten der immer wieder erlebte Rassismus benannt. Berichtet wurde von verbalen Angriffen und teils dramatischen Folgen für die eigene Persönlichkeit. So schilderte ein 26-jähriger Interviewpartner aus Indien, dass er Veränderungen in seiner Persönlichkeit bemerkt habe. Als er neu in Deutschland angekommen sei, sei er noch freundlich gewesen und habe jeden begrüßt. Doch nachdem er immer wieder ignoriert und wie unsichtbar behandelt worden sei, begrüße er die Menschen nun nicht mehr und gehe auf der Straße einfach an ihnen vorbei. Einer Frau sei am Kopftuch gezogen worden mit der Bemerkung, das könne sie hier wegmachen.

Als ein weiteres großes Problem wurde die Bürokratie in Deutschland benannt und das Bedürfnis nach Beratung. Vor allem auch die mangelnde Verständlichkeit macht den meisten Befragten zu schaffen, ebenso die fehlende Mehrsprachigkeit. „Ich sage sofort: Langsam sprechen, damit ich Sie verstehe –, beim Jobcenter, bei Lehrern

» Stadteilforscherinnen im Dienst des Viertels

und beim Arzt“, erklärte eine Bewohnerin des Marienviertels. „Dass im System keine Dolmetscher vorgesehen sind, ist ein großes Problem“, sagt Prof. Dr. Christiane Falge. Häufig müssten Kinder beim Arzt dolmetschen, was problematisch sein könne. „Alleinerziehende verstehen viele Briefe nicht, und das Jobcenter ist schwer erreichbar“, beschreibt sie einige Problemanzeigen. Und die deutsche Sprache zu lernen, sei für viele schwierig, weil sie sozial isoliert lebte und keinen Kontakt zu Deutschen fänden, obwohl großes Interesse an Kontakt bestehe. Doch seitens der Mehrheitsgesellschaft gebe es da wenig Interesse, kritisiert Christiane Falge.

Eine konkrete Maßnahme als Reaktion auf dieses Problem sei aber schon angestoßen worden, berichtet Rolf Kappel. So wurde in einer örtlichen Grundschule ein Sprachkurs für Eltern angeboten. 15 Mütter seien zu einem ersten Treffen zusammengekommen, die je nach Wissensstand teilweise bereits existierenden Sprachkursen zugeordnet werden konnten. „Die Schulleiterin war begeistert“, sagt Rolf Kappel. Aber die Vorstellung von „bildungsfernen Eltern“, die Unterstützung brauchte, sei häu-



fig nicht zutreffend. „Da war eine syrische Wissenschaftlerin dabei.“

Für die älteren Befragten sind die Themen Altersarmut und Einsamkeit im Alter dominierend. So ist die Mehrheit der Befragten entweder selbst einsam oder kennt einsame Menschen in der Nachbarschaft. „Witten hat keine Seele“, kritisierte ein Befragter bitter. „Man ist schon eher alleine für sich“, sagte eine andere. Einsamkeit gebe es sowohl bei den alteingesessenen Deutschen als auch bei den Zugezogenen, erklärt Christiane Falge. Beide Seiten zusammen-

*Aus dem Projekt hat sich eine Spaziergangsgruppe entwickelt, die gemeinsam Witten zu Fuß erkundet.
Foto: Caritas Witten*





zubringen, könne eine Win-win-Situation schaffen. „Viele vereinsamte Deutsche sind dankbar für einen Kontakt zu netten Migrantinnen und Migranten. Beide Seiten gehen aus einer Begegnung gestärkt hervor.“ Auch sie selbst habe durch den Kontakt mit den Stadtteelforscherinnen in Witten und Bochum profitiert, betont die Wissenschaftlerin.

Im Mai dieses Jahres startete eine weitere Welle von Befragungen. 15 Stadtteelforscherinnen und -forscher sowie Studierende sind dafür im Marienviertel unterwegs und befragen weitere Bewohner. Geführt werden die Interviews in verschiedenen Sprachen und dann ins Deutsche rückübersetzt. So könne die Sprachbarriere überwunden werden, erklärt Prof. Dr. Christiane Falge. Dadurch dass Studierende dabei seien, die die Interviews transkribierte und sich drei Studierende im Rahmen ihrer Bachelor-Arbeit mit der Ergebnisauswertung beteiligten, sei dies machbar. Denn Honorar für die Analyse sei im Projekt nicht eingeplant gewesen.

Wichtig sei aber gewesen, den Stadtteelforscherinnen eine Aufwandsentschädigung zu zahlen, betont Falge. Das gehe einher mit dem Anspruch, bestehende Machthierarchien kritisch zu reflektieren und eine Haltung auf Augenhöhe zu leben, erklärt sie. Wichtige Effekte des Projekts seien „Empowerment“ durch Forschung, soziale Vernetzung und Verringerung von Sprachbarrieren. So stärke die Rolle als Stadtteelforscherin das Selbstvertrauen der involvierten Frauen, erklärt Falge. Eine weitere Folge: Durch ihre Kontakte lernen sie besser Deutsch, auch kommen sie besser an Informationen etwa über Ausbildungen. Zwei Stadtteelforscherinnen fanden so eine

Arbeitsstelle und mussten ersetzt werden. Ein nicht ausdrücklich beabsichtigter Nebeneffekt, der zwar das Projekt schwieriger mache, aber ganz in dessen Sinne sei, meint die Sozialanthropologin.

Das Stadtteelforscherinnen-Projekt hat jedenfalls großes Potenzial, Veränderungen zum Besseren anzustoßen. Es könnte ein Modell sein für viele weitere von Armut betroffene Nachbarschaften, ist sich Prof. Dr. Christiane Falge sicher. Sie ist deshalb bereits Teil eines europaweiten wissenschaftlichen Netzwerkes, das diesen Ansatz weiterentwickeln möchte. In Witten steht konkret eine weitere Zukunftswerkstatt im September 2023 an, bei der die Ergebnisse diskutiert werden sollen. Ende des Jahres sollen sie auch der Politik vorgestellt werden. „Dann gilt es, aus den Ergebnissen, weitere Angebote zu entwickeln: etwa einen Gesundheitskiosk. Ein für das Marienviertel sehr passendes Beratungsmodell“, sagt Christiane Falge.

Von dem Projekt profitiere auch die Caritas Witten immens, ist sie überzeugt. „Dadurch werden viele Menschen erreicht, die als ‚schwer erreichbar‘ gelten. Das ist ein riesengroßer Beitrag der Caritas!“ Rolf Kappel habe das Gespür gehabt, zu erkennen, welchen Wert die Forschungsergebnisse und diese Herangehensweise für die Menschen im Stadtteil hätten. „Er hat das Gespür und setzt das um, das ist total schön zu sehen.“ Als Sozialarbeiter habe er erkannt, dass die Gesellschaft heterogen sei und dass es Diversitätslücken gebe, die gefüllt werden müssten. „Und diese Methode ist eine Möglichkeit, diese Lücke, vor allem auch im Gesundheitswesen, zu füllen.“

Markus Jonas ■

Für eine zweite Welle von Befragungen in diesem Jahr 2023 wurden im Mai neue Stadtteelforscherinnen und -forscher ausgebildet. Im Bild die neue Gruppe mit Studierenden der Bochumer Hochschule für Gesundheit. Foto: Hochschule für Gesundheit, Bochum

Grenzenloser Support

Für Ultras des SC Paderborn ist das Fanprojekt der Caritas die erste Anlaufstelle



*Nach eigenen Wünschen und Vorstellungen wurden die Räume des Fanprojekts gestaltet.
Foto: Fanprojekt Paderborn*

Ärger mit dem Chef, Stress mit der Freundin, und die Bank hat auch schon wieder angerufen! Nicht immer läuft alles geschmeidig. Manchmal sind Probleme das ganz normale Leben. Gut, wenn man dann jemanden hat, der nicht nur zuhört, sondern auch noch helfen kann. So wie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Fanprojekts Paderborn am Frankfurter Weg. Sie kümmern sich um junge Menschen, die genau solche und manchmal noch ganz andere Schwierigkeiten haben. Was das mit Caritas zu tun hat? Eine ganze Menge. Seit 2012 ist der Caritasverband Paderborn Träger dieses Fanprojekts.

Viele der Fußball-Fans, die sich in den Räumen am Frankfurter Weg treffen, eint nicht nur der ganz normale Wahnsinn im Alltag, sondern vor allem die Liebe zum SC Paderborn 07. So wie Johannes (Name geändert), der noch mitten in der Ausbildung steckt und seit vier Jahren einen Großteil seiner Freizeit in den Räumen am Frankfurter Weg verbringt. „Als SCP-Fan kommst du irgendwann am Fanprojekt nicht mehr vorbei“, sagt der 19-Jährige, „Wenn du im Stadion richtig mitmachen willst und neue Kumpels suchst, landest du zwangsläufig hier.“ Und das meint er im besten Sinne. Für die meisten Ultras des SCP07 ist das Fanprojekt die erste – und oft auch



» Grenzenloser Support

einzigste – Anlaufstelle. Hier werden Choreos vorbereitet, Aktionen geplant oder einfach nur gequatscht. Eben auch über Alltagsprobleme. „Als ich umgezogen bin, wollte mein alter Vermieter mir die Kautions nicht zurückzahlen“, erzählt Johannes. „Die vom Fanprojekt haben mit mir zusammen eine Mail geschrieben, und das Geld kam.“

Anna Manegold und ihr Team sind „die“ vom Fanprojekt. Menschen, die zuhören und helfen können. Als Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sind sie für das Fanprojekt Paderborn tätig. Sie kennen den Alltag junger Menschen und sind doch selbst oft genug überrascht. „Du weißt nie, was kommt“, sagt Anna Manegold, Leiterin der Einrichtung. „Wir decken ja nicht nur einen Teilbereich wie Drogen oder Armut ab wie in anderen Sozialeinrichtungen. Genau das macht diesen Job so spannend.“ In den Räumen am Frankfurter Weg befinden sich nicht nur die Büros von Anna Manegold und ihren drei Kollegen Benjamin Rühl, Hannes Wichmann und Marvin Schuck. Hier gibt es auch den „freiRaum“, Räumlichkeiten, die allen jungen Menschen zur Verfügung stehen. Sei es zum Hausaufgabenmachen, um mit der Playstation zu spielen oder einfach nur zu chillen und über die letzten Ergebnisse zu diskutieren. Hier werden aber auch kulturelle und soziale Unternehmungen angestoßen: Gleich zu Beginn des Ukraine-Krieges 2022 wurde eine der ersten Hilfsaktionen organisiert. Ein ganzer Lkw voller Spenden verließ bereits im März Paderborn. Mit Reporter-Legende Werner Hansch wurde im VIP-Raum des SCP eine Lesung veranstaltet, in der der heute 84-Jährige tiefe Einblicke in seine Glücksspielsucht gab. Und in diesem Jahr sollen unter anderem in einem Altenheim die Wände mit Graffitis künstlerisch gestaltet werden. Erfahrung haben Johannes und seine Freunde bereits. Die Graffitis in den Räumen des Fanprojekts sind ihr Werk.

Dabei agiert das Fanprojekt unabhängig vom Fußballverein SC Paderborn 07. „Erst einmal sind wir keine Fans, sondern Sozialarbeiter“, erklärt Benjamin Rühl, Sozialarbeiter und Sozialpädagoge. Immer wieder müssen die Mitarbeitenden mit dem Irrtum aufräumen, das Fanprojekt sei von Fans initiiert und gehöre zum Verein. „Wir sind völlig unabhängig, nur unser Arbeitsplatz ist an Wochenenden eben das Stadion.“ Und das sowohl zu Hause wie auch auf Auswärtsfahrten.





*Das Team vom
Fanprojekt
Paderborn: Anna
Manegold, Marvin
Schuck, Benjamin
Rühl und Hannes
Wichmann.
Foto: Fanprojekt
Paderborn*

Der Unterschied zwischen Ultras und Hooligans

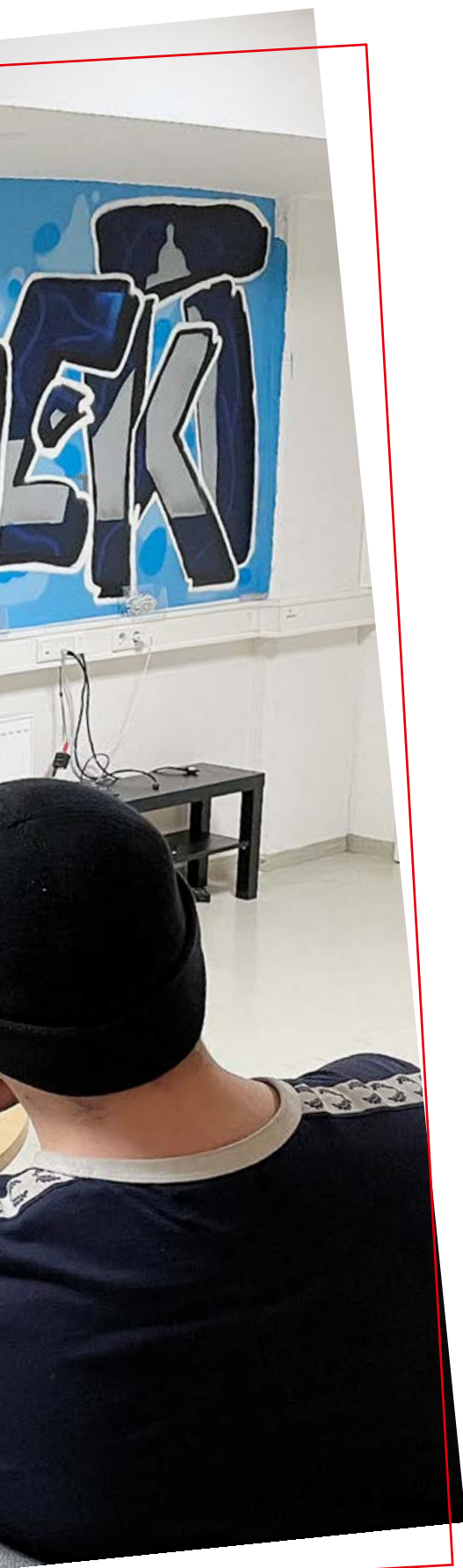
Junge Menschen aus der Zielgruppe des Fanprojekts Paderborn widmen den größten Teil ihrer Freizeit der Liebe zum SC Paderborn 07. Viele von ihnen sind „Allesfahrer“, besuchen jedes Spiel ihrer Mannschaft. Sie sind oft kreativ, gehören aber zu einer gesellschaftlichen Gruppe, die regelmäßig mit negativen Erscheinungsformen wie Gewalt und Rassismus in Verbindung gebracht wird. Die Mehrheit dieser Menschen bezeichnet sich selbst als „Ultras“. Dabei handelt es sich fast ausschließlich um männliche Fußballfans bis 27 Jahre.

Dagegen sind „Hooligans“ (englisch für Schläger/ Raufbolde) gewaltbereite, meist junge Menschen, die im Umfeld von Sportveranstaltungen gezielt Auseinandersetzungen mit anderen Sportfans oder der Polizei suchen. Auch für diese Gruppe steht das Fanprojekt Paderborn – so wie alle anderen Fanprojekte – als Ansprechpartner zur Verfügung.

» Grenzenloser Support



Vertraulichkeit und Verschwiegenheit gehören auch zu den Grundsätzen des Fanprojekts Paderborn. Im „freiRaum“ unterhält sich Anna Manegold mit einem Fan des SC Paderborn 07, der unerkannt bleiben möchte. Foto: Matthias Cosack



Info

Das Fanprojekt Paderborn gibt es seit 2012. Es befindet sich in der Trägerschaft des Caritasverbandes Paderborn. Finanziert wird es durch die Deutsche Fußball Liga (DFL), das Ministerium für Kinder, Jugend, Familie, Gleichstellung, Flucht und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (MKJFGFI) sowie Stadt und Kreis Paderborn.

Aufgabe aller Fanprojekte in Deutschland ist es, die Entwicklung einer positiven Fankultur zu unterstützen. Zugrunde liegen oftmals gesellschaftliche Phänomene wie Gewalt, rassistische und/oder rechtsextreme Tendenzen sowie der Konsum legaler oder illegaler Suchtmittel. Die Arbeit des Fanprojekts orientiert sich an den Vorgaben des „Nationalen Konzeptes – Sport und Sicherheit“ (NKSS). Die kontinuierliche soziale Arbeit mit jungen Menschen ist ein wichtiger Pfeiler zur Stärkung einer positiven Fankultur geworden. Bundesweit gibt es 68 solcher Einrichtungen an 61 Standorten, das erste wurde Anfang der 1980er-Jahre in Bremen gegründet.

In Paderborn werden von der Caritas angeboten:

- die Begleitung von Heim- und Auswärtsspielen des SC Paderborn 07
- Unterstützung und Beratung bei persönlichen Herausforderungen mit und ohne Fußballbezug
- sport- und freizeitpädagogische Aktivitäten
- Organisation von begleiteten U-18-Fahrten, kulturelle Veranstaltungen
- Unterstützung bei Konflikten mit Institutionen und Vermittlung bei unterschiedlichen Interessenlagen (Vereine, Polizei, Fans, Behörden, Schule etc.)

Weitere Infos: www.fanprojekt-paderborn.de

„Wir begleiten die Fans bis ins Stadion. Wenn es Ärger gibt mit Ordern, Polizei oder gegnerischen Fans, versuchen wir, de-eskalierend einzuwirken.“ Auch wenn die Anhänger des SCP07 wahrlich nicht zu den gewaltbereiten in der Szene gehören, ganz ausschließen lassen sich Konflikte nicht. „Mit der Zeit hat man einen Blick für aufkommende Konflikte entwickelt“, sagt Hannes Wichmann, „da siehst du schnell, ob es gleich Streit gibt.“ Den gibt es in Paderborn zum Glück selten. „Wir wollen keine Gewalt, wir wollen den SC Paderborn, so gut es geht, unterstützen“, sagt auch Johannes und ergänzt: „Unser Support ist grenzenlos, aber Gewalt oder rechtspopulistische Tendenzen lehnen wir ganz klar ab. Damit will keiner von uns etwas zu tun haben.“

Damit das so bleibt, gibt es in Paderborn und deutschlandweit eben diese Fanprojekte. Die Erfolge dieser Einrichtungen – gerade bei der Gewaltprävention – sind unbestritten. Dennoch gibt es immer wieder Diskussion um sie – besonders in finanzieller Hinsicht. Dabei trat ausgerechnet der Deutsche Fußball-Bund mit der Ankündi-

gung, die Mittel zu kürzen, in Erscheinung. Der DFB ist für alle Fanprojekte unterhalb der Bundesligen zuständig. Nur auf massiven Druck aller anderen Beteiligten konnte dieses Vorhaben gestoppt werden.

„Hände weg vom Fanprojekt“ ist auch in Paderborn ein oft gehörter Slogan. „Für viele ist das Fanprojekt der Dreh- und Angelpunkt“, sagt Johannes, „für manche ist es vielleicht sogar eine Art Ersatzfamilie.“ Eine Familie, in der Mädchen und Frauen noch unterrepräsentiert sind. Denn noch treffen sich im Fanprojekt Paderborn größtenteils junge Männer. „Natürlich sind wir für alle offen, wir kümmern uns um jede und jeden“, sagt Anna Manegold. Und das am besten so, dass es erst gar nicht zu Gewalt oder Stadionverboten kommt. „Wir sind neutrale Vermittler zwischen Fans, Verein und den Behörden.“ Dafür sind Johannes und seine Kumpels durchaus dankbar. „Das Fanprojekt ist unser Sprachrohr zum Verein. Ohne sie wäre vieles viel schwieriger.“ Im Stadion und im Leben allgemein.

Was tun gegen sexualisierte Gewalt?

Die Beratungsstellen der Caritas in NRW haben ihr Angebot hinsichtlich einer spezialisierten Beratung verstärkt – etwa in Brakel beim Caritasverband für den Kreis Höxter

Mehr tun für den Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexualisierter Gewalt: Das ist ein erklärtes Ziel der Landesregierung NRW – insbesondere seit den Missbrauchsfällen in Lügde, Bergisch Gladbach oder Münster. Seit 2021 wurden die Weiterentwicklung von Prävention, Intervention und Opferschutz verstärkt vorangetrieben und Maßnahmen auf den Weg gebracht. Konkret: Die finanziellen Förderungen spezialisierter Beratung bei sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche sind erheblich erhöht und neue Stellen für Fachkräfte geschaffen worden. Eine davon in der Erziehungsberatungsstelle des Caritasverbandes für den Kreis Höxter in Brakel.

Prävention und Beratung im Kontext sexualisierter Gewalt sind schon lange Teil des Beratungsangebotes der Caritasverbände in Nordrhein-Westfalen. Seit 2021 wurden durch Förderung des Landes zusätzliche spezialisierte Beratungsangebote geschaffen, die sich dem so wichtigen Thema sexualisierte Gewalt mit einem besonderen Fokus widmen. Im Erzbistum Paderborn bewarben sich laut Stefan Wittrahm, Referatsleiter Erziehungs- und Familienhilfen des Caritasverbandes für das Erzbistum Paderborn, nahezu alle Erziehungsberatungen örtlicher Caritasverbände um die neu geschaffenen Stellen: „Die neu durch das Land NRW finanzierten Fachkraftstellen im Rahmen der spezialisierten Beratung sind eine hervorragende und notwendige Unterstützung. Die Kompetenzen und umfangreichen Erfahrungen der Beratungsstellen der Caritas in diesem Bereich können so noch viel effektiver genutzt werden.“ Für neue Fachkräfte in diesem herausfordernden Tätigkeitsfeld bietet das Land NRW seit Anfang 2023 eine grundlegende Qualifizierung an.

Die Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin Sandra Pflug bietet bereits seit vielen Jahren Beratung auch im Bereich sexualisierter Gewalt im Beratungszentrum Brakel des Caritasverbandes für den Kreis Höxter an. „Die Personalkapazitäten in dem Bereich waren jedoch begrenzt“, so Sandra Pflug. Seit Ende 2021 konnte das Team der Erziehungsberatungsstelle um zwei spezialisierte Fachkräfte im Bereich sexualisierter Gewalt mit jeweils 50 Prozent Stellenumfang erweitert werden. „Wir wollten schon lange eine Fachstelle etablieren, nun ist es uns gelungen. Es ist die erste spezialisierte Beratungsstelle gegen sexualisierte Gewalt im Kreis Höxter“, freut sich Sandra Pflug. Die Wege, über die die Betroffenen an die Beratungsstelle herantreten, sind dabei sehr unterschiedlich. Auch das Jugendamt, Kitas oder andere Institutionen können sich zur Abklärung einer Vermutung an den Caritasverband wenden. „Wenn sich Betroffene melden, müssen wir in relativ kurzer Zeit reagieren. Das können wir nun deutlich besser.“

Die Begleitung der betroffenen Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen kann eine lange Zeit in Anspruch nehmen, vor allem wenn es zu Gerichtsverfahren kommt. Sandra Pflug ist dann oft eine der ersten Ansprechpartnerinnen: „Unsere Beratung zielt immer darauf ab, die Betroffenen ernst zu nehmen, ihnen Glauben zu schenken und sie zu stabilisieren“, erklärt die Therapeutin. Dazu muss erst einmal ein Vertrauensverhältnis aufgebaut werden. Oft gehe es darum, Kinder und Jugendliche darin zu unterstützen, ihren Alltag zu bewältigen, damit sie beispielsweise wieder zur Schule gehen könnten. „Wir geben Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, einfach hier zu sein und sprechen zu können. Kommt es zu einer Gerichtsverhandlung, bereiten wir sie auch darauf vor. Wie kann man sich bis dahin schützen? Wie schafft man es, trotzdem zu schlafen, ohne ständig an das Erlebte oder auch an die Verhandlung zu denken?“

Sexuelle Gewalt findet in den meisten Fällen im direkten, vertrauten Lebensumfeld von Kindern und Jugendlichen statt. Die Täter können Familienmitglieder, Nachbarn oder andere Vertrauenspersonen sein. Gerade bei betroffenen



Daniela Resem (r.) und Sandra Pflug mit der „starken Kinderkiste“: Spielerisch sollen Kinder dazu ermutigt werden, eigene Grenzen benennen zu können. Foto: Kamila Kolakowski



► Was tun gegen sexualisierte Gewalt?



*Die Beratungsstelle
des Caritasverbandes
für den Kreis Höxter.*

*Foto: Kamila
Kolakowski*

Kindern bewirke das oft einen nicht zu lösenden Loyalitätskonflikt. „Zuallererst müssen diese Kinder wieder das Gefühl haben, sicher zu sein. Oft sind sie einfach nur froh, wenn sie nicht weiter in die Thematik einsteigen müssen. In vielen Fällen müssen wir mit den Kindern und Jugendlichen auch erst daran arbeiten, ihr Selbstwertgefühl aufzubauen, bevor wir andere Themen angehen können.“ Viele Betroffene melden sich auch erst im Jugend- oder Erwachsenenalter, wenn das Erlebte aufgrund von aktuellen Ereignissen wieder hochkommt. Für Sandra Pflug ist die Komplexität ihrer Arbeit auch ein Grund, warum die neu geschaffenen Stellen eng an bereits vorhandene Strukturen angegliedert sein sollten. Neue Kolleginnen und Kollegen sollten die Chance haben, sich Stück für Stück in das oftmals herausfordernde Themenfeld einzuarbeiten, und auf die Erfahrung anderer zurückgreifen können, so die Therapeutin.

Im Caritasverband für den Kreis Höxter teilt sich Sandra Pflug die Aufgabe der spezialisierten Beratung mit einer „neuen“ Kollegin: Während sie selbst den Bereich Beratung und Intervention abdeckt, übernimmt Daniela Resem den Bereich Prävention. Die Diplom-Sozialarbeiterin und -Pädagogin hat jahrelange Erfahrung in Bildungsarbeit, ist seit Anfang 2022 im Beratungszentrum in Brakel tätig und seitdem auch viel unterwegs: Sie gibt Präventionsschulungen für Erzieherinnen und Erzieher, Lehrkräfte sowie Fachkräfte an Schulen und Kitas, erarbeitet und begleitet Workshops für Kinder. Aktuell im Fokus ihrer Arbeit

sind 5. und 6. Klassen sowie Kitas. Darüber hinaus treibt Daniela Resem die Vernetzung der Beratungsstelle im Kreis Höxter voran und absolviert selbst immer wieder Weiterbildungen im Bereich sexualisierter Gewalt sowie zusätzlich eine Ausbildung zur systemischen Beraterin und Familientherapeutin. Sie ist bei alldem sehr dankbar, eine erfahrene Kollegin an der Seite zu haben. „Ich schätze es sehr, dass wir uns die Zeit nehmen, uns auszutauschen. Vor allem da unsere Arbeitsbereiche sich oft überlappen. Ich kann viel von Sandra Pflug lernen, gerade im therapeutischen Bereich.“

Zukünftig möchte auch Daniela Resem mehr in die Beratung einsteigen, Intervention und Prävention sollen dann noch stärker ineinandergreifen. „Davon wird die Prävention sicher profitieren“, stellt Thomas Rudolphi, hauptamtlicher Vorstand des Caritasverbandes für den Kreis Höxter, fest. Und er schaut in die Zukunft: „Wir sind mit der Prävention erst am Anfang. Es gibt viel zu tun. Die CKD, die Unternehmen im Kreis Höxter, sämtliche Verwaltungen, Ämter und Vereine werden mit ins Boot genommen. Prävention hat für mich oberste Priorität. Die Ideen sind da, die Umsetzung folgt.“ Unterstützung erhalten die neuen Fachkräfte in den spezialisierten Beratungsstellen auch vom Caritasverband für das Erzbistum Paderborn. „Wir bieten allen Beraterinnen und Beratern eine Plattform für einen regelmäßigen Austausch und zur gegenseitigen Vernetzung. Es ist uns wichtig, auf mögliche Bedarfe zu reagieren und da zu sein, wenn Informationen gebraucht werden“, so Stefan Wittrahm.

Kamila Kolakowski ■

*Thomas Rudolphi,
hauptamtlicher Vorstand
des Caritasverbandes
für den Kreis Höxter.
Foto: Kamila Kolakowski*

Info

Ende 2020 hat das Landeskabinett in NRW ein umfangreiches Handlungs- und Maßnahmenkonzept zur Prävention sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche beschlossen. 80 Prozent der Finanzierung neuer, spezialisierter Fachkräfte in den Beratungsstellen übernimmt das Land NRW. Die restlichen 20 Prozent kommen im Falle der Erziehungsberatungsstelle des Caritasverbandes für den Kreis Höxter vom Kreis und aus Mitteln der Caritas. Schwerpunkte der Angebote sind Information, Prävention und Beratung. Betroffene Kinder, Jugendliche und Familien können das Angebot meist über die Erziehungsberatungsstellen erreichen.



Die Bärin und ihr Schützling

Bei „Balu und Du“ unterstützen junge engagierte Menschen Grundschulkinder bei der Entwicklung einer Persönlichkeit

Ein Zeichentrick-Bär lieferte die Vorlage: Der Bär Balu aus Disneys „Dschungelbuch“ kümmert sich derart vorbildlich um den Jungen Mogli, dass abseits der Filmwelt der Wunsch aufkam, jedes Kind im Grundschulalter sollte einen solchen guten älteren Freund. Das Mentorenprogramm „Balu und Du“ versucht, dies bundesweit an vielen Standorten umzusetzen – wie etwa die Jugendhilfe „Aufwind“ des Caritasverbandes Olpe, die „Balu und Du“ im August 2018 startete.

Haben viel Spaß zusammen: „Mogli“ Luka und sein „Balu“ Hannah. Die 18-jährige Hannah unterstützt als Patin den sechsjährigen Luka und unternimmt mit ihm allerlei Freizeitaktivitäten, die ihm Selbstvertrauen vermitteln. Fotos: Karina Reimann/ Caritas Olpe

Der sechsjährige „Mogli“ Luka freut sich immer auf die gemeinsame Zeit mit seinem „Balu“, der 18-jährigen Hannah: „Sie ist total cool, ich hab sie ganz doll lieb. Wir unternehmen immer tolle Sachen“, sagt er begeistert. Das kann Minigolf spielen sein, Bus fahren, Eis essen oder einfach nur spielen und Roller fahren. Lukas Mutter ist von dem Programm überzeugt: „Wir finden das Konzept von ‚Balu und Du‘ super. Luka freut sich immer sehr auf die wöchentlichen Treffen mit Hannah und genießt das Zusammensein“, erzählt sie.

Das Mentorenprogramm „Balu und Du“ fördert Grundschulkinder im außerschulischen Bereich. Junge engagierte Menschen im Alter von 17 bis 30 Jahren übernehmen mindestens ein Jahr lang als großer Begleiter Balu eine individuelle Patenschaft für ein Kind. Sie helfen ihm durch persönliche Zugewandtheit und aktive Freizeitgestaltung, sich in unserer Gesellschaft zu entwickeln und zu lernen, wie man die Herausforderungen des Alltags erfolgreich meistern kann. Und das gelingt Hannah bei Luka sehr gut. „Sie ermutigt ihn, nimmt sich viel Zeit, um seine Ideen umzusetzen, und bringt sich auch selber toll ein“, ist Lukas Mutter begeistert. „Immer wieder hat sie neue Ideen, was sie gemeinsam unternehmen können, ob Spielplatzbesuche, Bastelnachmittage, Keksebacken oder Kinobesuche. Für jedes Kind ist das Programm ein großer Gewinn.“

Die Idee des Mentorenprogramms: Die Balus verbringen einmal die Woche für etwa ein bis drei Stunden Zeit mit ihrem Mogli. Durch die Regelmäßigkeit der Treffen lernen die Kinder Sicherheit und Selbstvertrauen. Dabei können beide diese Zeit nach ihren Vorstellungen gestalten. Alle 14 Tage findet zudem ein Begleittreffen mit allen Balus und einer Sozialarbeiterin statt, bei dem Herausforderungen, mögliche Belastungen und Entwicklungen besprochen werden können. Die Balus im Kreis Olpe werden somit von Caritas-AufWind begleitet und unterstützt.

Von dem Programm profitieren aber nicht nur die Kinder, sondern auch die ehrenamtlich Tätigen. Denn die Balus sammeln durch das Projekt bedeutende Erfahrungen im Umgang mit Kindern, übernehmen Verantwortung und unterstützen das Kind, wodurch sie ihre sozialen und individuellen Kompetenzen weiter ausbauen. Die 18-jährige





„Balu“ Hannah erfuhr über die Schule von dem Projekt und entschied sich bewusst, daran teilzunehmen und Verantwortung für ein Grundschulkind zu übernehmen. Die Entscheidung hat sie nicht bereut. Das Projekt empfindet sie auch persönlich als Bereicherung: „Luka ist ein sehr aufgeschlossenes Kind, die Chemie zwischen uns stimmt einfach“, erzählt sie. „Die Zeit mit ihm ist kein Pflichtprogramm, sondern sehr erfüllend. Ich freue mich immer, ihn zu sehen und eine tolle Gemeinsam-Zeit zu verbringen.“ Ihre ehrenamtliche Tätigkeit hat auch ihre weiteren Überlegungen für ihre Zukunft beeinflusst. „Durch ‚Balu und Du‘ hat sich mein Berufswunsch verfestigt und bestätigt – ich möchte Erzieherin werden“, berichtet Hannah. „Ich bin froh und dankbar für unsere wertvolle gemeinsame Zeit.“

Karina Reimann ■



Info

Balu und Du ist ein bundesweites Mentoringprogramm, das Grundschulkindern im außerschulischen Bereich fördert. Träger des Programms ist der Balu und Du e. V. mit Geschäftsstelle in Köln und Sitz der Programmentwicklung an der Universität Osnabrück. Das stetig wachsende Netzwerk umfasst derzeit mehr als 130 selbstständige lokale Standorte. Kooperationspartner von Balu und Du ist auch die Caritas, außerdem Bildungsinstitutionen, kommunale Träger, andere Wohlfahrtsverbände sowie Freiwilligenagenturen. Ansprechpartnerin bei Caritas-AufWind Olpe ist Sarah Klein, Mobil: +49 173 4805528, E-Mail: saklein@caritas-olpe.de.



*Die Kamera ist immer dabei beim Besuch von Moderator Marco Lombardo in einer Demenz-WG in Attendorn.
Foto: Caritas Arnsberg-Sundern*

Wenn das Fernsehen kommt

Ein ARD-Team hat zwei Tage in einer Caritas-Wohngemeinschaft für Menschen mit Demenz in Attendorf verbracht

Seine Gitarre hat er auf der Schulter: Marco Lombardo hat sich auf den Weg zu einem ungewöhnlichen Besuch gemacht. Der Moderator der ARD-Unterhaltungssendung „Live nach neun“ ist guter Dinge. Vor ihm liegt einer der Live-Besuche, für die die Moderatoren der Sendung bekannt sind. Diesmal hat er allerdings ein sehr ungewöhnliches Ziel: die Caritas-Senioren-WG Am Alten Markt in Attendorf. Dort leben Menschen mit



» Wenn das Fernsehen kommt

Demenz. Hausleiterin Doris Maiworm und ihre Mitarbeitenden haben dem Fernsehteam die Türen zu einem ganz persönlichen Blick hinter die Kulissen der Demenz-WG geöffnet – mit Einverständnis der Bewohnerinnen und Bewohner, die dem Besuch mit Spannung entgegensehen. „Natürlich waren wir alle ein bisschen nervös und haben uns rausgeputzt“, erzählt WG-Bewohnerin Frau K. „Ja, wenn schon mal das Fernsehen kommt.“

Zwei Tage lang ist das Fernsehteam zu Gast. Und Moderator Marco Lombardo schläft sogar als „Sofa-Surfer“ in einem Zimmer der WG. „Es ist schon so, dass wir da Neuland betreten“, sagt der Moderator nachdenklich. Die Caritas Olpe unterhält in dem Gebäude in Attendorn zwei Demenz-WGs. Zu Gast ist das Fernsehteam in der WG im Obergeschoss. Dort leben Menschen, bei denen die Krankheit gerade erst begonnen hat. „Ich bin ein bisschen nervös“, gesteht der Moderator im später gesendeten Beitrag. „Bei Demenz hat man eine Ungewissheit: Wo komme ich da jetzt rein, wie sind die Menschen, wie muss ich mich verhalten?“ Schließlich möchte er niemandem auf die Füße treten. Doch beim Kaffeetrinken kommt man sich ganz unkompliziert näher. Bewohner Jürgen erzählt, dass es ihnen dort gut gefällt – ergänzt aber mit einem guten Schuss Ironie: „Es bleibt uns aber auch nichts anderes übrig.“

Oftmals ist es ein schleichender Prozess, erfährt der Moderator, ein Prozess, der die Krankheit langsam einziehen lässt – in Körper und Geist, in das eigene Zuhause, die lieb gewonnene Umgebung und das Miteinander in der Familie. Einer, der letztendlich ein Leben in den eigenen vier Wänden unmöglich macht. Marco Lombardo zeigt sich tief beeindruckt. „Ich bin sehr erstaunt, wie offen, herzlich, familiär und selbstbestimmt das Leben in dieser Ambulant Betreuten Wohngemeinschaft stattfindet. Teilhabe und Teilnahme an Aktivitäten und dem Stadtgeschehen inklusive.“ „Alles findet bei uns Raum“, betont auch Pflegeleiterin Renate Föhrdes, die das Fernsehteam begleitet.

Bewohnerin Christel freut sich über den jungen Besucher und zeigt ihm ihr Zimmer. Fotos ihrer Familie stehen auf der Anrichte. Als Marco Lombardo nach der Zahl ihrer Enkelkinder fragt, ist Christel unsicher. „Ich glaube, neun“, sagt sie und klagt über ihre schwindenden Erinnerungen. Ähnlich ergeht es Waltraud. Was sie gestern gemacht hat, weiß sie nicht mehr, hat allerdings keine Probleme, sich an ihr Hochzeitsessen vor 70 Jahren zu erinnern.

Immerhin: „Nicht allein zu sein, ist etwas sehr Wertvolles“, ist die Erkenntnis von Lombardo, als er abends in der WG zu Bett geht. Beim Frühstück wird er schon gespannt erwartet. Zu Gast ist da auch ein neues Gesicht, Herr Vollmecke aus der unteren WG. Auch er hat einmal in der oberen WG gewohnt, das weiß er allerdings nicht mehr. Sein Tischnachbar erinnert ihn: „Da, wo die Gertrud sitzt, da war dein Platz. Weißt du nicht mehr?“ „Nein“, kommt es prompt zurück. „Musst du auch nicht“, wird er getröstet. Gegen das Vergessen hilft Singen. Alle sind gespannt, was der Fernsehmoderator mit der Gitarre zu bieten hat. „Die Gedanken sind frei“, stimmt er an. „Kein Mensch kann sie wissen.“ Und: Kein Mensch könne wissen, ob ihn im Alter die Demenz ereile, ist das Fazit des Besuchers. „Ich möchte nicht allein sein, wenn ich alt bin. Alters-WG statt Pflegeheim – das kann ich mir nach diesem Erlebnis gut vorstellen. Es ist ja nie zu früh, darüber nachzudenken.“



Info

Der Besuch von Marco Lombardo und seinem Team der TV-Sendung „Live nach neun“ kann noch bis 12. Oktober 2023 in der ARD-Mediathek unter dem Titel „Die LNN-Sofa-Surfer: Marco und die Demenz-WG“ angeschaut werden.



Gemeinsam wurde erzählt, gelacht und gesungen: Der Besuch von Marco und seinem TV-Team stieß auf große Begeisterung bei den Bewohnenden der Demenz-WG. Foto: Caritas Arnsberg-Sundern



Für mehr Inklusion in der Stadt

Mit großformatigen Plakaten wirbt der Caritasverband Hagen für mehr gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Behinderung

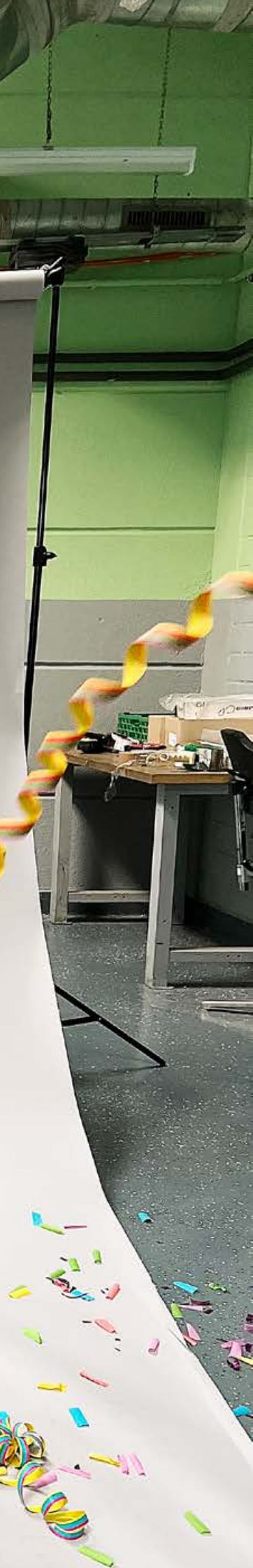
Mit großen Plakaten an zentralen Punkten in der Stadt will der Caritasverband Hagen auf das Thema Inklusion aufmerksam machen. Unter dem Motto „Hagen bewegt. Eine Kampagne für mehr Inklusion von und für Menschen mit und ohne Behinderungen“ geht es vor allem darum, die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in den Fokus der Öffentlichkeit zu rücken. „Wir wollen gute Beispiele für Inklusion in Hagen bekannter machen und für mehr Inklusion im gesellschaftlichen Leben werben“, erklärt Meinhard Wirth, Leiter der Caritas-Werkstätten, die Idee hinter der Kampagne. Gemeinsam mit Fotograf und Grafikdesigner Christof Becker leitet er das Projekt. Beide betonen aber: „Der Caritasverband ist zwar Ideengeber und verantwortlich für die Kampagne, aber wir hoffen auf die Beteiligung anderer Einrichtungen und Unternehmen, um zu zeigen, wo und wie in Hagen das Thema Inklusion gelebt wird.“

Die Beispiele können aus ganz unterschiedlichen Bereichen wie Sport, Politik, Wohnen oder auch aus dem Bereich Freizeit stammen. „Die ersten Fotos für die Kampagne haben wir bereits mit Beschäftigten aus der St.-Laurentius-Werkstätte des Caritasverbandes und den ‚Heidenfreunden Boelerheide‘ gemacht. Das Motto an diesem Tag: Inklusiv Karneval feiern“, berichtet Christof Becker. Die Mitglieder des Brauchtumsvereins aus dem Hagener Norden seien sofort begeistert von der Idee gewesen und hätten, ohne zu zögern, bei der Kampagne mitgemacht. In Hagen gebe es viele Aktionen zum Thema Inklusion, so Meinhard Wirth: „Im Theater gibt es zum Beispiel Aufführungen mit speziellen Soundsystemen für Menschen mit einer Hörbehinderung. Es gibt auch inklusive Urlaubsreisen. Ich arbeite jetzt seit 40 Jahren in diesem Bereich, und man merkt, dass sich was tut. Es geht mehr von der Betreuung hin zur Begleitung, das ist gut. Aber es muss noch viel mehr passieren.“ „Unser Ziel ist es, dass das Thema Inklusion zur Selbstverständlichkeit wird und wir gar nicht mehr darüber nachdenken“, ergänzt Christof Becker.

Um dieses Ziel zu erreichen, ist Meinhard Wirth seit einigen Jahren Teilnehmer der AG Partizipation. Im Oktober 2017 haben sich Vertreterinnen und Vertreter aus Wohlfahrtsverbänden, Stadtverwaltung, sozialen Dienstleistern und Mitarbeitende der Fachhochschule zur AG Partizipation zusammengeschlossen. Ziel dieser Arbeitsgruppe ist es, Menschen mit einer Behinderung

Die ersten Fotos für die Kampagne entstanden mit Beschäftigten der Werkstatt St. Laurentius des Caritasverbandes Hagen und den „Heidenfreunden Boelerheide“. Das Motto an diesem Tag: Inklusiv Karneval feiern.

Foto: Christof Becker







» Für mehr Inklusion in der Stadt

zu mobilisieren und sie bei einer politischen Teilhabe zu unterstützen. Einmal im Monat treffen sich etwa 20 bis 40 Teilnehmende zu einem politischen Stammtisch, bei dem es darum geht Politik für alle verständlich zu machen. „Die AG Partizipation ist eben auch ein gutes Beispiel für Inklusion in unserer Stadt, denn so einen Stammtisch gibt es nicht überall“, sagt Meinhard Wirth. Die ersten Plakate der Kampagne „Hagen bewegt“ waren im Frühjahr 2023 in der Stadt zu sehen, weitere Motive dann im Herbst. Erst mal ist die Kampagne für ein Jahr angelegt, „aber eine Fortsetzung ist nicht ausgeschlossen“, sagt Christof Becker.

Rebecca Borgmeier ■

Info

Gefördert wird das Projekt „Hagen bewegt“ durch die Aktion Mensch.

*Bei professionellen Foto-Shootings wurden die Motive für die Plakate umgesetzt.
Foto: Christof Becker*

Seelsorger beim Fiebermessen

Stephan Massolle gewann bei einem Praktikum in der Pflege ganz neue Einblicke

Er begleitet kranke Menschen und ihre Angehörigen, hört ihnen zu oder steht ihnen beratend zur Seite: Stephan Massolle ist katholischer Klinikseelsorger am St.-Ansgar-Krankenhaus der Katholischen Hospitalvereinigung Weser-Egge (KHWE) und bietet Patienten und Mitarbeitenden ein offenes Ohr. Um sich noch besser in ihre Situation hineinversetzen zu können, absolvierte der 44-Jährige ein vierwöchiges Praktikum in der Pflege.

Fieber messen, Eisbeutel verteilen oder Patienten zu ihren Untersuchungen bringen – Stephan Massolle kennt seine Aufgaben als Praktikant in der Klinik für Orthopädie am St. Vincenz Hospital in Brakel schon ganz genau. Bewusst ist er an einem anderen Standort eingesetzt als üblicherweise, um sich voll und ganz auf die neuen Aufgaben konzentrieren zu können. „Hier bin ich nicht in meiner Rolle als Seelsorger, sondern Stephan, der Praktikant“, sagt Massolle, der in weißer Hose und Kasack kaum wiederzuerkennen ist. Und damit kein Missverständnis aufkommt, weist ein Namensschild mit dem Zusatz „Praktikant“ auf seine aktuelle Aufgabe hin.

Zwei Wochen lang packt Massolle in der orthopädischen Klinik mit an und wechselt dann auf die Intensivstation. Anders als sonst ist sein Tag jetzt gefüllt mit festen Routinen und geregelten Arbeitszeiten, etwas, woran sich der Seelsorger anfangs gewöhnen musste. „Ich stehe aktuell um kurz nach vier Uhr auf, um pünktlich um sechs Uhr auf der Arbeit zu sein“, berichtet Massolle von seinem aktuellen Tagesablauf. Auf der Station angekommen, steht zunächst die Übergabe an, bevor dann die Patienten geweckt werden. Anschließend ist für den 44-Jährigen immer etwas zu tun: Betten machen, Frühstück verteilen, Wasserflaschen auffüllen oder den Verbands- sowie Wäschewagen auffüllen: Das sind nur Teile seiner Aufgaben. „Ich schaue, was anliegt, und kümmere mich dann darum. Zusätzlich darf ich auch bei der Visite mitgehen oder bekomme Dinge von den ausgebildeten Pflegekräften erklärt“, so Massolle. Gegen 13 Uhr findet die nächste Übergabe statt, bevor er sich dann um 13.30 Uhr auf den wohlverdienten Feierabend freut.

Krankenhausseelsorger Stephan Massolle ist seit August 2022 bei der Katholischen Hospitalvereinigung tätig und weiß, wie wichtig Seelsorge für Patienten und Mitarbeitende in den Krankenhäusern ist. Er war bereits in unterschiedlichen Funk-

tionen in anderen Pflegeeinrichtungen unterwegs und hat sogar schon während seines Abiturs als Pflegehelfer in einer Einrichtung für Menschen mit Behinderungen gearbeitet.

Als Krankenhausseelsorger kümmert er sich jetzt um die Ängste und Sorgen der Patienten und Mitarbeitenden. Er hört zu, führt Gespräche oder ist manchmal auch einfach nur da und schweigt. „Man muss verstehen und nachempfinden können, was derjenige gerade in dieser Situation braucht. So kann ich den Betroffenen auch manchmal helfen, ihre eigenen Kraftressourcen neu einzusetzen“, erklärt Massolle, dessen Haupteinsatzgebiete die Palliativ- sowie die Intensivstation sind. Seine Arbeit ist geprägt von schwerem Leid und dem Tod. „Viele Menschen beschäftigen sich mit der Frage, warum ausgerechnet sie so krank geworden sind, wieder andere haben sich damit abgefunden, dass der letzte Weg für sie begonnen hat, tragen aber noch viele Sorgen mit sich. Ich versuche, mit ihnen darüber zu sprechen und ihnen diese Last zu nehmen“, berichtet Stephan Massolle. Immer wieder wird er auch von Angehörigen kontaktiert, die ihn um Rat fragen oder sich das Sakrament der Krankensalbung für ihr krankes Familienmitglied wünschen. „Seelsorge bedeutet, der zu sein, der immer da ist, sich dem Augenblick voll und ganz hinzugeben und damit wertvolle und entlastende Zeit zu schenken“, beschreibt er seinen vielfältigen Beruf.

Um nun als Krankenhausseelsorger tätig sein zu können, benötigt Stephan Massolle wie alle in diesem Bereich eine entsprechende Ausbildung. Dazu gehört ein sechswöchiger Kurs am Universitätsklinikum Würzburg in Kombination mit dem Praktikum. Auch wenn der Bereich der Pflege für Massolle nicht unbekannt war, ist er froh, diesen Einblick erhalten zu können: „Obwohl alles so klar geregelt ist, habe ich schnell gemerkt, wie unterschiedlich die Tage doch sind. Die Pflegekräfte stellen sich jeden Tag auf neue Patienten ein und möchten alle gleichermaßen versorgen. Das so hinzubekommen, kann manchmal ganz schön stressig sein.“ Der praktische Einsatz gibt ihm jetzt ein noch besseres Gespür dafür, was in einem Patienten gerade vorgeht und wie Mitarbeitende dank seiner seelsorgerischen Tätigkeit in bestimmten Situationen entlastet werden können. „Und genau deshalb liebe ich meine Arbeit“, sagt Stephan Massolle.

Jana Tölle ■



*Krankenhausseelsorger
Stephan Massolle absol-
vierte ein Praktikum
in der Pflege, um die
Situation der Patienten
und Mitarbeitenden im
Klinikalltag noch besser
nachempfinden zu können.
Foto: Jana Tölle*

Vom Bettler bis zum Bischof

Die Fachkonferenz Caritas des Dekanats Siegen beleuchtete bei einer Podiumsdiskussion die Situation prekär lebender Menschen



Prof. Dr. Gerhard
Trabert versorgt
Obdachlose nicht nur
medizinisch.
Foto: Andreas Reeg



Vor dem Tod sind alle gleich – oder etwa nicht? Deutliche Zweifel äußert Prof. Dr. Gerhard Trabert, bekannter Allgemein- und Notfallmediziner aus Mainz. Bei einem Vortrag mit anschließender Podiumsdiskussion in Siegen berichtete er in der voll besetzten Bismarckhalle unter anderem von Trauerfeiern für verstorbene Obdachlose in Mainz, die vor der Tür einer Kapelle stattfinden mussten, weil die Miete für die Nutzung nicht bezahlt werden konnte.

Zu der Veranstaltung eingeladen hatte die Fachkonferenz Caritas des Dekanats Siegen im Rahmen der „Armutswochen“ des Deutschen Caritasverbandes. Der Mediziner sowie Professor für Sozialmedizin und Sozialpsychiatrie traf dabei auf Menschen, die sich in Siegen mit der Thematik befassen – darunter auch die Trauerbegleiterin Irmtrud von Plettenberg. „Ich hatte vorgestern zwei Sozialbestattungen“, erzählte sie auf dem Podium. „Da hieß es: Machen Sie aber schnell. Ich habe gesagt: Das kann ich nicht.“ Ihr gefällt, dass Trabert den dänischen Familientherapeuten Jesper Juul zitiert – mit seinem Begriff „Gleichwürdigkeit“. In der Kolumbariumskirche von Siegen-Weidenau mache man keine Unterschiede, betont sie. „Wir bestatten konfessionsunabhängig vom Bettler bis zum Bischof.“

Wer arm ist und womöglich wohnungslos, stirbt statistisch gesehen 8,6 Jahre früher, wenn er ein Mann ist, Frauen liegen 4,4 Jahre unter dem Mittel, berichtet Trabert. Gut ein Drittel sterbe auf der Straße, sagt er. „Nicht nur ich habe das Gefühl, dass die Corona-Zeit unter den Wohnungslosen viel mehr Opfer fordert als zu anderen Zeiten.“

Anlass, das Thema Armut, Tod und Trauer aufzugreifen, war der Tod von drei von Armut betroffenen Gästen des Caritas-Mittagstisches in Siegen. „Wir erleben im Bereich der Sterbe- und Trauerbegleitung sowie bei Bestattungen immer größere Unterschiede – und immer mehr Menschen und Angehörige, die sich eine angemessene Bestattung gar nicht mehr leisten können“, erklärt Siegens Dechant Karl-Hans Köhle. Wenn niemand die Kosten zahlen kann oder will, übernehmen Stadt oder Kreis die Kosten. 300 Sozialbestattungen waren es in der Stadt Siegen in drei Jahren, berichtet Andreas Kornmann, über dessen Schreibtisch die Fälle laufen. „Erschreckend viele sind das“, findet Andrea Dittmann, die den Austausch auf dem Podium moderiert.

Von bewegenden Einzelschicksalen berichtet Gerhard Trabert. Etwa von dem Obdachlosen, der nach der Erstversorgung im Krankenhaus mit Urinbeutel im Rollstuhl vor die Tür gesetzt wurde. Oder dem 59-jährigen Rumänen Iwan, der bei einem islamistischen Anschlag in Madrid Frau und zwei Töchter verlor und dann in Mainz an einem Lungenkarzinom erkrankte. „Therapien für nicht krankenversicherte Menschen sind in Deutschland einfach nicht vorgesehen“, sagt Trabert. Therapiekosten von vielen Tausend Euro könne auch die Malteser Migranten Medizin in Siegen nicht stemmen, bestätigt deren ärztliche Leiterin Dr. Felizitas Hoferichter. Immerhin können sich Menschen ohne Krankenversicherung dort kostenlos behandeln lassen.

In seinem Arztmobil versorgt Prof. Dr. Gerhard Trabert die Armen nicht nur medizinisch. „Wir haben regelmäßige Gedenkveranstaltungen für wohnungslose Verstorbene in der Kirche eingeführt“, sagt er. Bei den Urnengräbern werde darauf geachtet, dass Name und Lebensdaten vermerkt werden. „Das sind wir nicht nur den Verstorbenen schuldig“, sagt Trabert. „Es ist ein ganz wichtiges Zeichen für die Hinterbliebenen, und das sind in vielen Fällen die Kumpels.“ Erleben die nämlich eine Beerdigung ohne Würde mit, wissen sie genau: So verscharren sie dereinst auch mich.

Andreas Göbel | Markus Jonas ■

Caritasverband
für das Erzbistum
Paderborn e.V.

